spree
STUDENTEN PRESSE

Juni/Juli 2012
Berlin
stadtstudenten.de

Farbrausch

Schön, doch unbeschreibbar – Farben tönen das studentische Leben und verleihen ihm ständig wechselnde Umrisse.

STUDIEREN **Regelstudienzeit**
Unsinn eines imaginären Konstrukts

KARRIERE **Comics**
Zeichnerszene in Berlin

KULTUR **Theaterleben**
Porträt eines Schauspielenden

TALENTS
DIE JOBMESSE

ONLINE STATIST

ODER

LIVE AKTEUR?

DEN TRAUMJOB GIBTS NUR LIVE. AUF DER TALENTS.

28. und 29. August 2012 | M,O,C, München

Für examensnahe Studierende aller Fachrichtungen und Hochschulabsolventen mit bis zu 5 Jahren Berufserfahrung | Alle teilnehmenden Unternehmen bieten verbindlich offene Positionen an bundesweiten Standorten

talents.de ▶ **jetzt anmelden!** Kein Anschreiben - einfach dein CV per Mail an **andresen@talents.de** ◀

bereits angemeldete Aussteller der TALENTS 2012 (Stand Mai):

Abercrombie & Fitch, accenture, ALDI, altran, amazon.de, BASF, Basycon, Business&Decision, BayernLB, Bundesagentur für Arbeit, CALEO, CS Campana Schott, DELL, Deutsche Ärzte Finanz, DB, ECE, enterprise, Ernst & Young, FOM, HILTI, INVERTO, Landeshauptstadt München, Lidl, Lodestone, MLP, Microsoft, MPLAN, NTT DATA, OBI, OTIS, pwc, PLATINION, PERIOR, randstad, Reply, RICOH, SENACOR, SIXT, T, xenium

Partner: karriere Führer, jobguide, access, squeaker.net, Armin Berger, CONTROLLING, VMK, Hagen Regier

Sponsoren: DURABLE

Hauptmedienpartner: Süddeutsche Zeitung, laufbahner.de

Jenny Consulting GmbH | Jenestraße 20 | 22303 Hamburg | Tel.: 040 / 21 90 83-50 | Fax: 040 / 69 65 8 | -94

talentsinsight

NEU: talentsinsight.com

DIE APP, DIE DICH PERSÖNLICH INS GESPRÄCH MIT TOP-UNTERNEHMEN BRINGT*

***Beta-Version, by invitation only!** Schicke eine Mail mit dem Betreff **"talentsinsight"** an: **buchberger@talentsinsight.com**

NEU AUF DER TALENTS:
DIE STARTUPZONE! DEIN "NEXT BIG THING"?

SPRICH PERSÖNLICH MIT DEN GRÜNDERN VON BIS ZU 30 STARTUPS

TALENTS StartupZone

Studieren 4

[REGELSTUDIENZEIT] Regelausbruch 4
[REGELSTUDIENZEIT] Grundeinkommen statt Bafög 4
[AUSLAND] Studentenproteste in Kanada 5
[DUALES STUDIUM] Fluch oder Segen? 6
[FEIERN] Die perfekte WG-Party 7

[FARBRAUSCH] Alles so schön bunt hier 8
[FERNBEZIEHUNG] Liebe auf Distanz 9
[SCHREIBEN] „Schreiben müssen ist Zwang“ 10
[NACHHALTIGKEIT] Zweischneidige Altkleider 11
[PRESSE] Was ein kluger Kopf liest 12
[CSD] Lauter, bunter, knapper 13

Titelthema: Farbrausch 8

[COMICS IN BERLIN] Superhelden des Alltags 14
[AUSFLUG] Mit der Bahn nach Rheinsberg 16
[AUSLAND] Fremdes Fernost 17
[LEHRAMT] Kein Kinderspiel 18

Karriere 14

Kultur 26

[FESTIVAL] Sommerliche Hochspannung 19
[POTRÄT] Der pragmatische Philosoph 20
[LITERATUR] Den Ängsten entfliegen 21
[FILM] „This Ain’t California“ 21
[MUSIK] „My Head is an Animal“, „A Kiss before you go“ 21
[VERLOSUNG] Festival-Tickets 19

Farbrausch

[EDITORIAL] Reizüberflutung in der Großstadt. Neonschriften überlappt von Werbesprüchen. Ein Meer aus Lichtern und Farben. Berlin ist ein einziger Farbrausch – mit und ohne Drogen. Vom Christopher Street Day über den Karneval der Kulturen bis hin zum Rampenlicht der Berlinale, vom Graffiti bis zur Festtagsbeleuchtung: die Stadt färbt ab.

Wenn wir an Farben denken, sehen wir den neuen Wassermalkasten vorm geistigen Auge. Benutzt man ihn erst, bleibt keine Farbe unvermischt.

In den Berliner Künstlerszenen ziehen sich Neonfarben durch Siebdruck, Leinwände und Poesie. In der Politik färbt man sein Wahlprogramm nach der Mode, aber trotzdem bekennt keiner mehr richtig Farbe. Den Regenbogen muss sich die Queerszene mit den bunten Blättern der Boulevardpresse teilen. Grün ist nicht immer öko. Aber grün sprießt es im Hochsommer der Brunftzeit. Rosa-rote Brillen schauen den luftigen Röcken hinterher. Die grauen Hörsaale werden zunehmend leerer, dafür stapeln sich auf den campusgrünen Streifen Sonnenhungrige aller Art. Die Tage werden länger und die Nächte bunter. Das weiße Blatt bleibt es auch.

Farbe ist eine Frage der Einstellung. Keine graue Wand muss es bleiben; fehlt die Ideen, lassen sich Asphalt und Beton immer noch farbig trinken – Farbrausch.

Euer spree-Team

Mitmachen

Viel zu tun:
Ideen ausbrüten
Themen finden
Recherchieren
Texte verfassen
Fotografieren
Illustrieren
Bilder bearbeiten
Interviews führen
Anzeigen betreuen
Lektorieren
Layout erstellen
Website gestalten

Du kannst noch mehr?

Beweise dich!
Berlins größtes Studentenmagazin sucht immer neue Talente.

Melde dich.
hi@stadtstudenten.de

Impressum

Herausgeber
SD Media Services GbR
Florian Diesing, Sebastian Weiß
Reuchlinstraße 10–11,10553 Berlin
Tel.: (0 30) 36 28 64 32

Anzeigen
Florian Diesing, Tel.: (0 30) 36 28 64 30
Überregional: City Medien

Druck
Tisk Horák a. S., Ústí nad Labem

Druckauflage
30.000

Vertrieb
kostenlose Auslage
in Berlin und Potsdam:
– PickMe,
– Eigenvertrieb,
– Dinamix Media GmbH

Verantwortlicher Redakteur
Jan Lindenau

An dieser Ausgabe wirkten mit
Albrecht Noack, Alexander Florin, Antonia Friemelt, Christiane Kürschner, Felix Werdermann, Diana Pieper, Dorothee Lange, Franziska Stenzel, Hannes Geipel, Jan Schöpflin, Judita Koziol, Katharina Bergunde, Pia Linscheid, Philipp Blanke, Tobias Hausdorf

Layout und Satz
Stephan Lahl

Titelfoto
Albrecht Noack, Model: Katrin

spree online
www.stadtstudenten.de
spree@stadtstudenten.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
25. Mai 2012

Anzeigen- und Redaktionsschluss für Oktober 2012:
28. September 2012

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Genehmigung des Verlages. Bei Verlosungen ist der Rechtsweg ausgeschlossen; bei Mehreinsendungen entscheidet das Los. Es gelten die Mediadaten vom 1.Januar 2012.

In medias res

[UNI-HAUSHALTE] Hohe Ausgaben, höhere Einnahmen: Rund 41 Milliarden Euro gaben die öffentlichen und privaten Hochschulen im Jahr 2010 in Deutschland für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung aus. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes waren dies sechs Prozent mehr als im Vorjahr, der größte Posten entfiel auf Personalausgaben. Auch die Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit und Vermögen wuchsen um 6,5 Prozent auf 13,5 Milliarden Euro.

[CHARITE] Größe als Erfolgsgarant: Das Berliner Universitätsklinikum ist laut eines Focus-Rankings die Klinik in Deutschland mit der besten medizinischen Versorgung. Mit deutlichem Abstand von den Nächstplatzierten erreichte die Charité die Spitzenposition unter rund 1.500 Krankenhäusern. „Die Größe der Charité ist ein klares Plus und Basis des Erfolgs", sagt Ulrich Frei, der ärztliche Direktor des Klinikums.

[PROMOTION] Immer mehr Doktorarbeiten in MINT-Fächern: Rund 200.400 Promovierende wurden im Wintersemester 2010/2011 von Professorinnen und Professoren an deutschen Hochschulen betreut. Laut dem Statistischen Bundesamt schlossen rund 25.600 Promovierende ihre Qualifikationsarbeit 2010 erfolgreich ab. Die meisten Promovierenden verzeichnete die Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften; danach folgten Ingenieurs- sowie Sprach- und Kulturwissenschaften.

[BOLOGNA] Minister sind für Auslandsaufenthalte: Mehr Studierende sollen während ihres Studiums Zeit im Ausland verbringen. Um dies zu erreichen, verabschiedeten die 47 Bildungs- und Wissenschaftsminister des europäischen Hochschulraums auf einer Konferenz in Bukarest die Mobilitätsstrategie 2020. „Wir müssen noch stärker darauf drängen, dass im Ausland erworbene Leistungen an den heimischen Hochschulen anerkannt werden", so der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung.

[FU] Ehrung verliehen: Der Literaturwissenschaftler Homi K. Bhabha hat die

Fortsetzung Seite 6 »

Regelausbruch

Einer Mehrheit der Studierenden reicht die geplante Studienzeit nicht aus.

[REGELSTUDIENZEIT] Entweder sind die Studenten zu faul, oder die sogenannte Regelstudienzeit ist zu knapp bemessen: Nicht mal jeder Zweite beendet sein Studium innerhalb der Fristen, die sich in den Studienordnungen finden. Im Prüfungsjahr 2010 haben es laut Statistischem Bundesamt nur 39 Prozent der Absolventinnen und Absolventen rechtzeitig geschafft. Wer hingegen länger braucht, kann schnell finanzielle Probleme bekommen, denn das Bafög wird nur in wenigen Ausnahmefällen länger als die sogenannte Regelstudienzeit bezahlt. Für ein Stipendium gilt ähnliches. Unter den Langzeitstudierenden finden sich unter anderem deswegen auch besonders viele, die aus Geldnöten nebenher arbeiten müssen.

Die Zahlen des Statistischen Bundesamtes legen zudem eine Interpretation nahe, derzufolge die Bachelor- und Master-Anwärter besonders zügig studieren. Werden die Hochschüler wegen der modularisierten Studiengänge durch ihre Ausbildung gehetzt oder trödeln sie weniger? Nichts dergleichen lässt sich durch die Statistik belegen.

Zwar wurden von den Master-Abschlüssen mit 48 Prozent überdurchschnittlich viele innerhalb der sogenannten Regelstudienzeit erworben, bei den Bachelor-Abolventen wurden sogar 60 Prozent innerhalb der vorgesehenen Zeit fertig. Zum Vergleich: Das Uni-Diplom wurde nur in 20 Prozent der Fälle nach einem solch zügigen Studium verliehen. Trotzdem haben sich viele Medienberichte bloß von einem statistischen Effekt täuschen lassen.

Die Bachelor- und Master-Studiengänge wurden vor noch nicht allzu langer Zeit eingeführt. Wer 2010 schon fertig wurde, musste in der Regel relativ zügig studiert haben. Umgekehrt gilt das Gleiche: Die Diplom-Studiengänge laufen aus, einen Abschluss erhalten nur noch diejenigen, die vor vielen Jahren begonnen haben und somit deutlich über der sogenannten Regelstudienzeit liegen.

Unabhängig von den Zahlen könnte es jedoch sein, dass Diplomanden durchschnittlich mehr Zeit benötigen – zum Beispiel, weil bei dem Auslaufen der Studiengänge manche Pflichtveranstaltungen kaum noch angeboten werden oder weil sie in Bachelor- oder Master-Studiengänge wechseln.

Nach der Veröffentlichung der Statistik fordert der Dachverband der Studierendenvertretungen ZfS die Abschaffung der sogenannten Regelstudienzeit. Sie sei ein „imaginäres Konstrukt", das „mit der Realität der Studierenden nichts zu tun hat", erklärte Erik Marquardt aus dem Vorstand des Dachverbands. „Es missachtet dadurch die über 60 Prozent der Studierenden, die neben dem Studium arbeiten müssen, darüber hinaus Studierende mit Kind sowie Studierende, die sich sozial engagieren, da es ihnen in der Regel nicht möglich ist, das Studium innerhalb der Regelstudienzeit abzuschließen."

KOMMENTAR

Felix Werdermann studierte Politikwissenschaft und Mathematik in Berlin und Brüssel. Als freier Journalist schreibt er unter anderem für die taz und den Freitag.

Grundeinkommen statt Bafög

[REGELSTUDIENZEIT] Es sind Zeitvorgaben, die für viele Studierenden nicht zu schaffen sind: Unter Androhung der Bafög-Streichung werden sie mit der „Regelstudienzeit" durch ihr Studium gehetzt – um am Ende doch daran zu scheitern. Dann sind sie vielleicht auf einen Nebenjob angewiesen und brauchen noch länger, was volkswirtschaftlich totaler Unsinn ist: Warum sollten sie jahrelang unterfordert und unterbezahlt irgendwelchen Tätigkeiten nachgehen, wenn sie die Zeit doch lieber später und dann gut qualifiziert für erfüllende Arbeiten nutzen können? Es ist schließlich nicht so, dass keine Akademiker gesucht würden.

Was muss sich ändern? Der Studierenden-Dachverband ZfS fordert die Abschaffung der Regelstudienzeit, die ihren Namen angesichts der drastischen Zahlen des Statistischen Bundesamts überhaupt nicht verdient. Würde sich dieser Vorschlag durchsetzen, könnte im Prinzip jeder ewig studieren (bzw. eingeschrieben sein) und bekäme Bafög – unter entsprechenden finanziellen Voraussetzungen. Dies gäbe den Studierenden im Vergleich zum bisherigen System eine größere ökonomische Sicherheit. Aber konsequent wäre dann ein Grundeinkommen, das allen Menschen gezahlt wird. Schließlich lässt es sich kaum vernünftig begründen, weshalb man für die einmal erworbene Hochschulzugangsberechtigung ein Leben lang mit Bafög versorgt werden sollte – während andere vom niedrigeren Hartz-IV-Satz leben müssen.

Text/Kommentar: Felix Werdermann **Foto:** Florian Bayer
In medias res: Theo Moßböck

Studentenproteste in Kanada

[AUSLAND] Im kanadischen Québec sollen die Studierenden künftig mehr Geld für die Bildung an ihren Universitäten ausgeben. Aus Protest gehen sie seit Februar auf die Straße und demonstrierten zunächst friedlich gegen die Erhöhung – bis die Regierung das Demonstrationsrecht einschränkte und so die Stimmung in der französischsprachigen Provinz zum Kippen brachte.

„Es begann als ein Protest der Studierenden und hat sich nun zu einem sozialen Protest entwickelt", erklärt Marie-Claude Comeau. Sie ist 21 Jahre alt und studiert Geologie an der „Université du Québec à Montréal", die mit über 41.000 Studierenden die größte der zehn Universitäten in der Region ist. Ginge es nach den Plänen der Regierung in Québec, würden Studierende wie Marie-Claude jährlich tiefer in die Tasche greifen müssen, um ihre Universität zu besuchen: Bis 2017 sollen die Studiengebühren von umgerechnet über 1.700 Euro auf rund 3.000 Euro pro Jahr steigen. Misst man die Bildungsausgaben eines Landes an seinem Bruttoinlandsprodukt, erreicht Kanada laut einer OSZE-Studie aus dem Jahr 2007 mit über 2,5 Prozent den zweiten Platz der untersuchten Länder. Über 40 Prozent dieses Gelds fließt aus privaten Quellen und somit aufgrund der Studiengebühren aus den Geldbörsen der Studierenden.

Zwar sind die Studiengebühren in Québec im Vergleich zu anderen Teilen Kanadas relativ niedrig. Dennoch wurden im Februar unter den Studierenden Québecs Stimmen gegen die zusätzliche Belastung laut. Der Protest erreichte seinen vorzeitigen Höhepunkt am 22. März, als sich über 165.000 Studierende an den Protesten beteiligten. Doch erst ein umstrittenes Gesetz namens „Bill 78" markierte den Wendepunkt vom Studentenstreik zur öffentlichen Empörung. Die Regierung von Québec wollte das neue Gesetz nutzen, um die Proteste zu beruhigen oder „zu zerstören", wie Marie-Claude meint. Das Gegenteil war der Fall.

96.000 Euro Strafe für Streikposten

Das Gesetz sieht vor, dass Demonstrationen mit mindestens 50 Teilnehmern vorher der Polizei gemeldet werden sollen – acht Stunden im Voraus und mit der geplanten Proteststrecke. Das Vermummen durch Masken steht in Montréal nach einer neuen Verordnung ebenfalls unter einer Geldstrafe von umgerechnet rund 2.300 Euro. Auch für Streikposten, die ihren Kommilitonen durch Blockaden vom Besuch ihrer Veranstaltungen abhalten, werden bis zu 96.000 Euro fällig. Gelder, die auch die Studierendenvereinigungen, die sich über Beiträge der Studierenden finanzieren, sowieso nicht hätten. Marie-Claude sind jedenfalls noch keine Fälle bekannt, in denen die Auszahlung solcher Summen ernsthaft gefordert wurde, ein Zeichen dafür, dass die Regierung nicht mit einem Aufkochen der Proteste gerechnet hat.

Die Studierenden in Québec haben andere Wege gefunden, um Polizei und Regierung zu zeigen, was sie von den Restriktionen halten: Anstatt Streikposten aufzustellen, zieht Marie-Claude mit anderen Aktivisten durch die Vorlesungen und weist ihre Kommilitonen darauf hin, dass die Universität bestreikt wird. Als die Polizei jüngst die Route einer Proteststrecke forderte, erhielt sie eine Karte mit einer fiktiven Route – in Form einer Hand mit ausgestrecktem Mittelfinger.

Trotzdem verschärfen sich die Proteste immer weiter. Wurde zunächst friedlich demonstriert, kommt es nun immer häufiger zu Konflikten. Die Polizei verhaftete Ende Mai rund 400 Demonstranten in einer Nacht. Auch Marie-Claude musste schon eine Verhaftung über sich ergehen lassen. „Ich wurde fünf Stunden festgehalten, meine Daten wurden aufgenommen, Fotos gemacht, ich musste Handschellen tragen." Für sie sei es ein schreckliches Gefühl, ihr Recht auf Meinungsfreiheit auszuüben und dennoch jederzeit damit rechnen zu müssen, verhaftet und wie eine Kriminelle behandelt zu werden.

Unterstützung der Bevölkerung

Während deutsche Studierendenproteste in den vergangenen Jahren zumeist im Herbst in ihre heiße Phase traten und dann über den Winter aus dem Fokus der meisten Studierenden verschwanden, rechnet Marie-Claude damit, dass die Proteste noch mehrere Monate weiter gehen werden. Ihr Wunsch ist es, den Druck auf die Regierung in Québec solange zu erhöhen, bis auch die Erhöhung der Studiengebühren zurückgenommen wird. Die breite Unterstützung der Bevölkerung auf den Straßen mache ihr Mut: „Arbeiter, Studierende, Familien mit ihren Kindern – sie alle nehmen an den Protesten teil."

Außerhalb von Québec stoßen die Protestierenden ebenfalls auf Sympathie. Studierende anderer kanadischer Provinzen bekunden ebenso ihre Solidarität wie einige aus fernen Ländern wie Kasachstan oder Indonesien. Wer hingegen für ein Semester aus dem Ausland nach Québec gekommen ist, würde sich kaum direkt in die Proteste stürzen. Als Ausländer sei es schließlich problematisch, wenn man auf einer Protestveranstaltung demonstriere und stets mit einer Verhaftung rechnen müsse, sagt Marie-Claude. Persönlich kenne sie keine deutschen Austauschstudenten, die an den Protesten teilnehmen, nur ein Franzose sei ihr aufgefallen. Ein möglicher Grund: „Ich glaube, Franzosen machen nun mal gerne Revolutionen." [◊]

Text: Jan Lindenau **Foto:** Pierre Versailles

In medias res

Fortsetzung von Seite 4 «

Ehrendoktorwürde der FU erhalten. Der Harvard-Professor, der 1949 im indischen Mumbai geboren wurde, empfing die Auszeichnung vom Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften für seine Verdienste um das Verständnis und die Verbesserung von Prozessen des kulturellen Austauschs.

[FERNOST] Neue Bundesländer im Westen beliebt: Der Anteil der Studienanfänger aus Westdeutschland ist in allen fünf ostdeutschen Flächenländern in den vergangenen Jahren angestiegen. Besonders deutlich war dies in Sachsen und Sachsen-Anhalt der Fall. Diese Ergebnisse präsentierte die Hochschulinitiative „Neue Bundesländer" auf einer Tagung in Berlin. Verbessert hat sich auch das Ansehen der ostdeutschen Hochschulen bei den Studienbewerbern aus Westdeutschland: Fast die Hälfte schätzt die Studienangebote als attraktiv ein; etwa jeder achte möchte gerne in Ostdeutschland studieren.

[MASTER] Preis für Internetprojekt: Eine Jury des Stifterverbandes hat das Online-Portal „Masterwiki" mit der Hochschulperle des Monats April 2012 ausgezeichnet. Auf der Seite „masterwiki.de" werden systematisch Erfahrungen von Studierenden beim Übergang vom Bachelor in den Master gesammelt und erfasst. Interessierte bekommen hier mögliche Wege für ihr weiteres Studium aufgezeigt.

[STUDIENBEDINGUNGEN] Mehr Studierende mit Situation zufrieden: Über die Hälfte aller Studierenden (57 Prozent) gaben im Sommersemester 2010 an, mit ihren Studienbedingungen insgesamt zufrieden zu sein. Weitere 27 Prozent äußerten sich zumindest „teilweise zufrieden". Dies geht aus dem „Studienqualitätsmonitor 2010" hervor, einer bundesweit repräsentative Online-Befragung, an der sich rund 42.000 Studierende von mehr als 100 Hochschulen beteiligt haben. Das Studium an Fachhochschulen – insbesondere in den neuen Bundesländern – wurde besser bewertet als das an Universitäten.

[HU] Werkzeug zur Literaturrecherche: Das neue Suchportal Primus (Primäre Universitätssuche) löst die Suchoberfläche des bisherigen Online-Katalogs der Universitätsbibliothek der HU ab. Der Datenbestand wurde ebenfalls erweitert, insbesondere um Volltextarchive, bibliografische Datenbanken und von der Bibliothek abonnierte E-Book-Pakete und Einzeltitel. Künftig soll unter anderem eine für Smartphones optimierte Oberfläche entwickelt werden.

[FU] Mehr Forschungsmittel: Im sechsten Förderranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die FU ihren Platz von Platz fünf auf Platz drei verbessert. Laut der Rangliste bewilligte die DFG im Zeitraum von 2008 bis 2010 insgesamt 250,8 Millionen Euro an Fördermitten. Dies ist eine Steigerung von knapp 30 Prozent im Vergleichszeitraum von 2005 bis 2007.

Immer mehr angehende Studenten entscheiden sich für ein duales Studium, doch wie so oft gibt es zwei Seiten der Medaille.

Fluch oder Segen?

[DUALES STUDIUM] Nach Angaben des Bundesinstituts für Berufsbildung gab es im Jahr 2011 rund 61.100 Studenten, die sich für ein duales Studium entschieden haben. Solche Studiengänge sind in Mode, denn sie bieten den Schulabgängern ein monatliches Gehalt, Praxiserfahrung und gute Übernahmechancen. Doch welchen Preis hat die kompakte Ausbildung?

Unabhängig Erfahrung sammeln

Das duale Studienprinzip basiert auf der Idee, Studium und Ausbildung zu verbinden, sodass Unternehmen und Studenten davon profitieren. Die Firmen wählen ihren Nachwuchs aus, bilden diesen aus, die Studierenden erhalten eine monatliche Ausbildungsvergütung. Die ist meist nach Jahren gestaffelt und liegt je nach Arbeitgeber zwischen 500 und 900 Euro. Das Gehalt ist ein wichtiger Anreiz und praktisch, um nicht mehr von den Eltern abhängig zu sein und sich eine eigene Wohnung auch ohne Bafög leisten zu können. Neben dem Geld ist auch die Erfahrung ein Anreiz, die während der Praxisphasen erworben wird.

Alex, 19 Jahre alt, studiert Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin. Er hat sich vor einem Jahr für ein duales Studium beworben und wurde bei Bayer in Berlin angenommen. „Ich wollte gleich während des Studiums Praxiserfahrung sammeln und das Gelernte anwenden, statt nur die Theorie zu büffeln", sagt er. Die Kehrseite ist, dass Semesterferien nicht ins duale Studienprinzip passen. Alex meint dazu: „Stattdessen gibt es 30 Tage Urlaub im Jahr, das ist natürlich etwas anderes als einige Monate am Stück frei zu haben".

In drei Jahren intensiv punkten

Es gibt verschiedene Formen des dualen Studiums, abhängig vom jeweiligen Unternehmen. Entweder wird nach drei Jahren ein Doppelabschluss, also ein Ausbildungsberuf und ein Bachelorabschluss, erreicht, oder nur der Bachelor mit Zertifikat für die Praxisphasen. Der Belastungsgrad ist dementsprechend groß, daher wird das duale Studium auch als Intensivstudium bezeichnet. „Das Studium hat es schon in sich, vor allem durch den straffen Zeitplan", findet Alex. Dafür wird es allerdings auch mit 210 statt üblichen 180 Credit Points bewertet. Viel Zeit für andere Aktivitäten, wie Hobbys oder das Kennenlernen alternativer Berufswege, bleibt daher nicht. Immerhin ist die berufliche Zukunft relativ sicher, die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt sind gut, und es locken hohe Einstiegsgehälter. Allerdings muss in Kauf genommen werden, dass es wenige Wahlmöglichkeiten bezüglich der Module gibt. Denn der Stundenplan ist fest, und es herrscht Anwesenheitspflicht für alle Vorlesungen. Das bedeutet auch, dass das Studium nur eingeschränkt individuell gestaltet werden kann, zum Beispiel durch Zusatzfächer und Wahlpflichtfächer. Alex hat trotzdem im zweiten Semester Französisch gewählt. „Ich wollte nicht, dass die Sprache einrostet, es wäre um das schade gewesen, was ich in der Schule gelernt habe", sagt er.

Enorme Bewerberzahlen

Duale Studiengänge werden bisher hauptsächlich für die Wirtschaftswissenschaften, für Maschinenbau und Informatik angeboten. Laut dem Bundesinstitut für Berufsbildung stieg die Anzahl der dualen Studiengänge enorm, im Jahr 2011 wurden 20 Prozent mehr Plätze angeboten als im Vorjahr. Die Anzahl der Bewerber stieg ebenfalls, bei den Wirtschaftswissenschaften kamen rund 120 Bewerber auf einen Platz. Entsprechend gestaltet ist der Bewerbungsvorgang. Alex hat sich online bei seinem Unternehmen beworben und wurde daraufhin zu einem Einstiegstest und Gruppenübungen eingeladen. In einem Assessment-Center wurden seine Soft Skills getestet. Sein Tipp: „Man sollte sich einfach nicht verstellen." Denn beim Assessment-Center werde kein Wissen abgefragt, sondern das Verhalten beobachtet.

Trotz aller positiven Aspekte warnt die Hamburger Karriere-Beraterin Svenja Hofert vor Karrierefallen, vor allem wenn nach dem Studium keine passende Stelle vorhanden ist: „Da kommt dann mit Sicherheit im Bewerbungsgespräch die Frage, warum man vom Unternehmen nicht direkt übernommen wurde."

Alex findet, dass dies kein Kritikpunkt sei: „Mit einem guten Abschluss und der Praxiserfahrung findet man schnell eine Stelle."

Kleiner Klassenverbund mit knapp 30 Kommilitonen oder freie Zeiteinteilung, Gestaltungs- und Wahlfreiheit: Letztendlich beruht die Entscheidung welcher Studiengang zu einem passt, darauf, was für ein Lerntyp man ist.

Text: Tobias Hausdorf
Foto: Hannes Geipel

Die perfekte WG-Party

Das Mauerblümchen aus der Vorlesung wird zum Männerschwarm, der schwedische Erasmusstudent zum wilden Wikinger, die Wohnung zum Schlachtfeld – gute WG-Partys lassen uns den grauen Uni-Alltag vergessen.

[FEIERN] Eine Party ist wie eine Geschichte, die immer wieder nacherzählt wird. Als Gastgeber schafft man den Rahmen, so dass die kleinen Erzählungen rund um seine Party interessant und spannend werden. Die Anekdoten, bei denen alle dieses Glitzern in den Augen bekommen, wenn sie über die letzte Feier reden und den nächsten Termin kaum herbeisehnen können. Doch kann man die perfekte Party planen?

Termin gefunden?

Wie im alten Rom versammeln sich die Tribune einer WG, um die nächste Party zu planen und stellen die ersten wichtigen Weichen. Wichtige Frage hierbei: Freitag oder Samstag? Wer am Freitag feiert, wird mit kulturellen Konkurrenzveranstaltungen rechnen müssen; Partys am Samstag haben zwar die Gefahr, als Sprungbrett in die Berliner Clubs gesehen zu werden, dafür feiern die Gäste eskalativer – das „echte" Wochenende geht jetzt zu Ende.

Ob 20er Jahre, Bad Taste oder Beachparty mit Sand und Palmen: Motto-Partys bieten für alle, die mitmachen, Stimmung auf einer ausgefallenen Ebene. Für uneingeladene Partygäste ist es ärgerlich. Sie sitzen mit einer Handvoll Unverkleideter auf der Couch und starren in ihre Becher.

Steht die Partyplanung, muss die Welt von dem Ereignis erfahren. Für Menschen, die es nur alle Jubeljahre in die Uni schaffen, gibt es von der Facebook-Veranstaltung bis hin zur eMail oder SMS genug Kontaktmöglichkeiten. Ansonsten ist eine persönliche Erinnerung immer die bessere Wahl. Bloß keine Angst haben, Einladungen an über 50 Leuten zu verschicken; eine Faustregel besagt, dass gut ein Drittel der Eingeladenen es nicht zur Party schaffen wird. Dies sollte man dadurch kompensieren, dass man Freunde ihre Bekannten mitbringen lässt. Obwohl in ihnen gern potenzielle Partycrasher gesehen werden, sind gerade diese Menschen das Salz in der Partysuppe.

Alles vorereitet?

Nicht früh genug kann man mit der Musikauswahl beginnen. Es gibt Genres, die gehen immer (Electro), manchmal (Indie, Balkan, Hip-Hop, Dubstep) und selten (Charts, Metal). Trotzdem ist man als Gastgeber gleichzeitig die letzte Instanz bei der Musikwahl. Wer sich vor der Party eine bunte Playlist mit tanzbaren Lieblingsliedern zusammenstellt, ab und zu ein Auge drauf wirft und Gäste vom Laptop verscheucht, die einem das „beste Lied aller Zeiten" auf Youtube zeigen wollen, kann nicht viel falsch machen. Ein eigener DJ für die heißen Stunden zwischen 1 und 4 Uhr bildet das Sahnehäubchen.

Am Tag zuvor beginnt die heiße Phase. Die gefühlten Stunden an seltsamen Treppengesprächen mit den Nachbarn sollten sich nun bezahlt machen: Wer die Hausgenossen vorwarnt und einlädt, darf typisches Berlinerisch genießen („Keen Problem, ick war ooch ma jung") und später die Musik lauter aufdrehen.

Auch wenn ein guter Gast sich zumindest ein paar seiner Getränke selber mitbringt, gilt beim Einkaufen doch die Devise, dass niemand auf der Party Durst leiden sollte. Mindestens zwei bis drei Kästen Bier und ein paar Flaschen Schnaps und Wein sollte jeder Gastgeber anbieten. Gekühlt werden die Getränke je nach Jahreszeit in Badewanne oder auf dem Balkon. Für den Hunger kann von belegten Schnittchen bis hin zur Ente mit Rotkohl mit allem experimentiert werden, natürlich mit vegetarischer Alternative. So oder so kommt man ums Essbare nicht herum, wenn man nicht möchte, dass die Hungerattacke einiger breiter Küchenphilosophen die Küche verwüstet.

Die Party steigt

Dann ist es endlich soweit: Ab 21 Uhr kann man sich einen gemütlichen Teil des Abends mit seinem engeren Freundeskreis machen: Man isst gemeinsam, plaudert und wartet auf den Ansturm. Entspannung ist angesagt, wenn um 22 Uhr noch gähnende Leere herrscht. Nicht viele Studenten trauen sich vor Mitternacht in eine fremde Wohnung.

Irgendwann geht alles sehr schnell: Die Türklingel steht unter Dauerbetrieb, die Wohnung und der Kühlschrank füllen sich. Wer als Gast niemanden kennt, sucht sich meist zuerst einen übersichtlichen Rückzugsort – den Raucherbereich. Wenn eine WG keinen Balkon hat, stellt man genügend Aschenbecher in einen Raum und bearbeitet diesen anschließend mit einer Monatsladung Raumspray. Als Gastgeber gibt es mittlerweile genug zu tun: Sind noch genug Getränke da? Soll man das Pärchen auf dem Klo daran erinnern, wofür der Raum eigentlich gedacht ist? Zwischendurch wechselt man ein paar nette Worte mit den Kommilitonen, ruft zu einer kollektiven Runde Shots auf und bringt Menschen zusammen, die sich „unbedingt" mal kennenlernen müssen.

Ab hier sollte man die Party sich selbst überlassen und entspannt mitfeiern. Wenn dann im Schein der Morgensonne die letzten Gestalten aus den Hauseingang kriechen, erschöpft, aber glücklich, kann man sich mit dem angenehmen Gedanken ins Bett legen, eine gute, neue Geschichte geschrieben zu haben. [◊]

Alles Murks?

Du schmeißt die geilsten Partys und hältst dich an keinen kleinkarierten Leitfaden? Dann zeig es uns! Schreib an party@stadtstudenten.de, wir kommen mit einem Redaktionär und Fotografen zu deiner Party und berichten anschließend auf stadtstudenten.de darüber.

Nach der Vorlesung? Der Golfplatz!

Sonderangebot für Leser des Magazins „spree"

Golf-Club-Mitgliedschaft mit Handicap-Verwaltung & Allianz-Haftpflicht-Versicherung für das Jahr 2012 zum **Gesamtpreis ab Euro 135,-**

Info:
Golf Tours St. Andrews GmbH
Stichwort: "spree"
Staeblistrasse 10 B, 81477 Muenchen
Tel. 089-74879740, Fax. 089-74879747
info@golftour.de, **www.golftour.de**

Text: Theo Moßböck
Foto: Natalie Schütze

Alles so schön bunt hier

Farben sehen nicht nur schön aus. Sie sind kulturelle und politische Botschaften. Menschen aller Jahrhunderte haben sich herrlich über sie gestritten. Ein kleiner Spaziergang durch die Lehre der Farben.

[FARBRAUSCH] Mit Farben ist es eine komische Sache. Sie sind überall, und wir sprechen ihnen Eigenschaften zu. Doch was Farben sind, das ist schwierig zu bestimmen. In der Philosophie des Geistes und in Bewusstseinstheorien wird immer wieder das Problem der Erlebnisqualität diskutiert: Wir wissen, wie eine Rose riecht, wir können die Farbe Rot als Rot identifizieren und zum Beispiel von Blau unterscheiden. Aber wir können die Farbe Rot nicht erklären, ohne sagen zu müssen „die Farbe von Blut" oder „die Farbe der Liebe". Wir erleben Farben, aber können sie nicht objektiv beschreiben. Ein Phänomen, über das man lange streiten kann.

Wie entstehen Farben?

Aber auch auf einer anderen Ebene streiten sich Gelehrte über Farben: Schließlich sind sie ebenso ein physikalisches Phänomen. Der Physiker Isaac Newton hat im 17. Jahrhundert mit Experimenten und scharfsinnigen Schlussfolgerungen offenkundig bewiesen, dass das weiße Sonnenlicht aus verschiedenen Farben, Spektralfarben genannt, besteht, die erst sichtbar werden, wenn die einzelnen Strahlen gebrochen werden. Johann Wolfgang von Goethe fand das rund 150 Jahre später nicht sehr einleuchtend. Hier zeigt sich exemplarisch, dass Farben auch immer eine symbolische und kulturelle Bedeutung haben. Für Goethe war völlig klar, dass das weiße Licht der Sonne etwas Göttliches und Reines ist und deshalb nicht teilbar sein kann. So entwickelte Goethe seine eigene Farbenlehre, laut der die Spektralfarben durch ein Modifizieren des weißen Lichts, nämlich einer Überlagerung von Licht und Dunkelheit, entstünden. Oberstes Prinzip war auch, dass es immer einer Grenze zwischen Hell und Dunkel bedarf, um Farben entstehen zu lassen.

Farben in der Wissenschaft

Seine unausgereifte Theorie wurde von seinen Zeitgenossen nicht angenommen. Und doch beschäftigen sich heute wieder Wissenschaftler und Philosophen mit dem Streit zwischen Physiker Newton und Naturforscher Goethe. Und schaut man in den Himmel, findet man scheinbar Hinweise für beide Theorien wieder. Wenn es abends dämmert und Wolken am Himmel sind, erkennt man bei genauem Hinschauen einen gelb-roten Saum an den Wolkenrändern, die die Grenze zwischen (hellen) Wolken und (dunklem) Himmel darstellen. Den sah auch Goethe. Schaut man sich einen Regenbogen an, der entsteht, wenn das Sonnenlicht durch die Wasserpartikel in der Luft gebrochen wird, sieht man Newtons Theorie wieder. Die Wahrheit liegt hier wie so oft noch verborgen vor uns.

Die Regenbogenflagge

Der Regenbogen hatte bereits in der Antike die Gemüter der Naturforscher bewegt. Heute ist der Regenbogen ein Zeichen für Toleranz und Frieden.

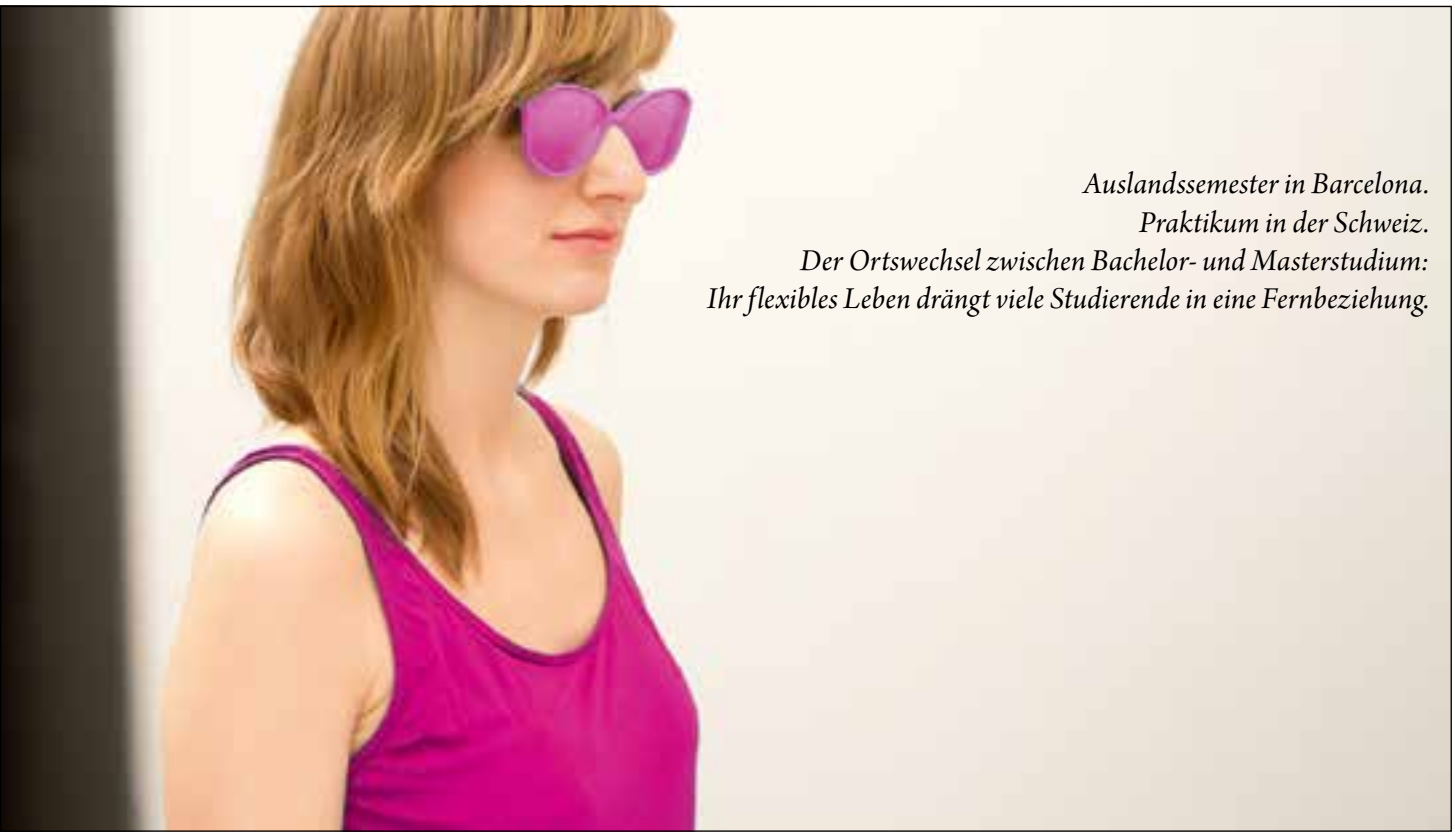
Die internationale Friedensbewegung nutzt den Regenbogen bereits seit 1961 als Symbol. Ursprünglich kommt die PACE-Fahne aus Italien, wird jedoch mittlerweile auch weltweit als Zeichen des Friedens angesehen. Die sieben Farben der Fahne sind von Violett nach Rot angeordnet. Den Regenbogen kennt man in Berlin vor allem seit dem jährlichen CSD (Christopher Street Day). Die Regenbogenfahne wird seit den 70ern als ein internationales schwul-lesbisches Symbol gesehen. Die Farben symbolisieren „Sexualität" (Fuchsia), „Leben" (Rot), „Gesundheit" (Orange), „Sonnenlicht" (Gelb), „Natur" (Grün), „Kunst" (Türkis), „Harmonie" (Königsblau) und „Geist" (Violett).

Alltägliche Kaleidoskopie

Auch in unserem normalen Leben spielen die Farben eine große Rolle. Unser politisches Bewusstsein trennt scharf zwischen „den Schwarzen" (CDU), „den Roten" (Linke/ SPD) und den „Grünen" (Bündnis 90/ Die Grünen). Im Berufsalltag gelten Farben als Codes. So ist klar, dass Mitarbeiter in der Finanzwirtschaft oder in Managerpositionen schwarz tragen, als Zeichen von Unnahbarkeit und Stärke. Im Supermarkt suggerieren grüne Produktverpackungen einen Bio-Bezug. In vielen Bereichen gibt es von Land zu Land Unterschiede: Die Farbe der Trauer, die in westlichen Ländern schwarz ist, wird in buddhistischen Kulturkreisen von Weiß besetzt. [⌖]

Text: Christiane Kürschner
Foto: Albrecht Noack

Liebe auf Distanz



Auslandssemester in Barcelona.
Praktikum in der Schweiz.
Der Ortswechsel zwischen Bachelor- und Masterstudium:
Ihr flexibles Leben drängt viele Studierende in eine Fernbeziehung.

[FERNBEZIEHUNG] Schätzungsweise ein Viertel der Akademiker führt zumindest vorübergehend eine Beziehung auf Distanz, weiß der Paartherapeut Peter Wendl. Er schrieb seine Dissertation über Fernbeziehungen und forscht an der Universität Eichstätt-Ingolstadt zum Thema Mobilität und Partnerschaft. Dem Experten zufolge sollten Paare vor allem das Positive an dieser Partnerschaftsform sehen: Fernbeziehungen seien ein Trainingslager für das richtige Leben.

Anna gehört zu diesen 25 Prozent. Sie ist mittlerweile seit drei Jahren mit ihrem Freund zusammen, die Hälfte davon haben sie eine Fernbeziehung geführt. Ein halbes Jahr war sie im Ausland; nun führen die beiden seit über einem Jahr eine Fernbeziehung innerhalb Deutschlands. Anna kennt beide Seiten: „Klar, vieles ist schwieriger geworden, seit wir eine Fernbeziehung führen. Aber vieles auch schöner. Wenn wir uns sehen und besuchen, nehmen wir uns wirklich Zeit füreinander. Es ist immer aufregend, wenn man sich eine Weile nicht gesehen hat." Doch kennt sie auch die Schattenseiten: „Früher haben wir mehr mit Freunden gemacht", so Anna. „Jetzt überlegen wir es uns schon zweimal, ob wir uns an einem Wochenende mit ihnen treffen oder die Zeit nicht lieber zu zweit verbringen."

Auch Fiona kennt dieses Verhalten. Kennengelernt hat sie ihren Freund Malte während ihres Auslandssemesters in Mexiko, während er eine Freundin besuchte. Allerdings studierte Malte zu diesem Zeitpunkt in Düsseldorf, Fiona eigentlich in Konstanz. Eine Fernbeziehung von Anfang an, die mit der Zeit sogar noch an Distanz gewann: Nach seinem Studium verwirklichte Malte seinen Traum und zog nach Madrid. Eine große Umstellung für Fiona: „Zuerst haben wir unheimlich viel telefoniert, manchmal bis zu drei Mal am Tag, was dank Flatrate kostenlos war. Das ging nach Spanien natürlich nicht mehr. Also mussten wir skypen, was echt nervig war: Dauernd knackte es in der Leitung, oder das Bild blieb stehen. Da wird einem erst richtig bewusst, wie weit weg der andere ist."

—— Teilhabe am Leben des Anderen trotz Distanz

Wichtig für das Funktionieren von Fernbeziehungen ist die Teilhabe am Alltag des Anderen. Das ist heute durch verschiedene Kommunikationsmedien möglicht. Sowohl Anna als auch Fiona kommunizieren täglich mit ihren Partnern, um so trotz der Entfernung am Leben des Partners beteiligt zu sein. Welche Medien wie oft genutzt werden, hängt oft auch von der geografischen Distanz ab: Innerhalb Deutschlands können Handy und Telefon spontan genutzt werden, international ist die Kommunikation verzögert. Internet, Facebook und Skype-Date erleichtern zwar vieles, aber eignen sich oft nicht für spontane Anrufe.

—— Chance auf Selbstverwirklichung

Laut dem Paartherapeuten Wendl liegt in einer Fernbeziehung auch eine einmalige Chance auf Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung, die man positiv sehen sollte. Denn beide Partner können sich innerhalb ihrer Zeit ohne den Partner auf ihr Studium und ihren Job konzentrieren oder ihre Hobbys verwirklichen. Anna hat zum Beispiel für den Master noch einmal den Wohnort gewechselt und wieder eine Beziehung auf Distanz in Kauf genommen: „Ich könnte eine Stadt nicht danach auswählen, ob mein Freund dort ist. Es hat ja keiner etwas davon, wenn ich in eine Stadt ziehe, in der ich beruflich oder studienmäßig nicht weiterkomme und unglücklich bin. Mir war es wichtig, mich an Unis zu bewerben, an die ich wirklich will und an denen es gute Studiengänge gibt."

Auch Fiona, die zwischenzeitlich zu ihrem Freund nach Madrid zog, merkte nach einer Weile, dass sie noch einmal etwas Eigenes machen wollte. So entschied sie, in Berlin einen Master anzufangen. „Wir können beide sagen, dass wir genau das gemacht haben, worauf wir Lust hatten, ohne dass einer etwas für den Anderen aufgeben musste."

—— Zukunftsperspektiven

Generell brauchen Fernbeziehungen gemeinsame Perspektiven, wie etwa Zusammenziehen in der Zukunft, sagt Wendl. Bei Fiona und Anna ist das der Fall: Fiona will irgendwann wieder mit ihrem Freund zusammenziehen und auch Anna sieht ihre Fernbeziehung weiterhin optimistisch: „Trotz allem Negativem, das eine Fernbeziehung mit sich bringt, würde ich sagen, dass sich unsere Beziehung durch die Entfernung sogar gefestigt hat. Weil man ja nicht zusammenbleiben würde, wenn es einem nicht trotz des ganzen Aufwands etwas wert wäre." Es bleibt der beruhigende Gedanke, „dass es nur ein Zustand auf Zeit ist und wir irgendwann wieder in einer Stadt landen werden." [◊]

Text: Antonia Friemelt
Foto: Albrecht Noack

„Schreiben müssen ist Zwang“

Der Abgabetermin im Kalender, die Literatur auf dem Schreibtisch – auf dem Bildschirm nur eine weiße Fläche. Bei Schreibblockaden hilft die Schreibwerkstatt.

[SCHREIBEN] Das Aufschieben von Hausarbeiten ist bei Studierenden weit verbreitet. Kommen zu der Prokrastination noch die ständige Beschäftigung mit dem Schreiben und negative Gefühle wie Angst und Überforderung, spricht man von einer Schreibblockade.

Um eine solche Blockade nicht zum Normalzustand werden zu lassen, bietet die Freie Universität Berlin eine Schreibwerkstatt an. „Von der Idee zum Text“ heißt der semesterbegleitende Workshop, der von der Studien- und Psychologischen Beratung veranstaltet wird. Hier lernen die Studierenden, welche grundlegenden Arbeitsmethoden des wissenschaftlichen Schreibens es gibt und welche Strategien zur Bewältigung von Schreibhemmungen ihnen die Angst vor dem leeren Blatt nehmen können.

—— Prokrastination

Es ist ein sonniger Frühlingsnachmittag, und während andere Kommilitonen am Wasser die Woche ausklingen lassen, sitzen sechs Studierende im Gruppenraum 6 in der Brümmerstraße 50. Diplom-Psychologin Edith Püschel betritt den Raum; der Workshop beginnt. Die Studierenden sollen zunächst von ihren Schreiberfahrungen in den letzten zwei Wochen berichten. Eine Studentin erzählt, dass sie ihre Hausarbeit bereits seit zwei Semestern aufschiebe. Erst sei sie im Ausland gewesen und nun habe sie so viel mit anderen Seminaren zu tun. Was denn mit ihren festen „Schreibtagen“ passiert sei, erkundigt sich Püschel. Denn sie rät dazu, sich feste Tage zu setzen, an denen man an seiner Hausarbeit schreibt. „Geschrieben habe ich schon“, so die Studentin, „nur nicht an meiner Hausarbeit.“ Püschel nickt mit dem Kopf: „Flucht in die Seminare, um das Schreiben hinauszuzögern“, sagt sie, womit sie das Phänomen meint, sich allen möglichen Dingen zu widmen, nur um nicht mit dem Schreiben der Hausarbeit zu beginnen.

„Schön, nicht die Einzige zu sein, die Hausarbeiten zwei Semester lang aufschiebt“, knüpft ihre Sitznachbarin an das Thema an. Sie berichtet, sehr viele Bücher auszuleihen und zu lesen, das Schreiben dann aber immer wieder aufzuschieben. Generell beschäftigen sich alle der Anwesenden sehr viel mit ihren Hausarbeiten, sie lesen und recherchieren viel, nur der Punkt des Aufschreibens wird immer hinausgezögert. Eine strukturierte Vorgehensweise sei in diesem Fall sehr wichtig, erklärt Püschel. Neben festen Schreibtagen empfiehlt sie deswegen auch das Anfertigen eines Wissenschaftsjournals, in dem – ähnlich wie bei einem Tagebuch – Notizen und Abschnitte zur Hausarbeit festgehalten werden. „Schreiben eröffnet neue Assoziationsräume“, so die Psychologin. Genau das ist das Problem: Wenn man erst gar nicht mit dem Schreiben beginnt, können diese auch nicht entstehen.

—— Gedanken strukturieren

Es folgen einige Übungen, die zeigen sollen, wie man seine Gedanken strukturieren und an den Schreibprozess herangehen kann. Für die erste Übung sollen die Teilnehmer mithilfe des Cluster-Verfahrens ihre Gedanken zum Thema „Schreiben müssen“ aufschreiben. Aus den Assoziationen sollen sie vier Sätze formulieren. „Schreiben müssen ist Zwang“ schreibt eine der Studentinnen, die „Pflicht zu produzieren“ ein anderer. Eine Teilnehmerin berichtet, dass sie das Schreiben richtig in Panik versetze. Sie schreibe drei Sätze und fange dann beim vierten an zu denken, dass die ersten Sätze sprachlich schlecht seien oder keine Struktur hätten und fange wieder von vorne an. Die anderen Teilnehmer nicken mit dem Kopf, bei ihnen verläuft der Schreibprozess ähnlich.

Das Problem in diesem Fall ist der Gedanke, beim Schreiben sofort die perfekte Endversion niederschreiben zu wollen. „Anstatt nur zu schreiben, will man gleichzeitig strukturieren und inhaltlich gut sein. Mit diesen Gedanken schränkt man sich von vornherein ein und erhöht das Risiko, eine Schreibblockade zu bekommen“, so Püschel.

—— Free Writing

In der nächsten Übung soll das „Free Writing“, das automatische Schreiben, geübt werden. Zehn Minuten lang sollen die Teilnehmer durchgängig schreiben, ohne dabei den Stift abzusetzen. Gedanken wie „Das ist schlecht, was ich gerade schreibe“ sollen ignoriert werden; es geht um den Schreibfluss und darum, das Geschriebene nicht schon während des Schreibens zu beurteilen. Danach soll der Text auf inhaltlicher und sprachlicher Ebene untersucht werden, Kernaussagen rausgeschrieben und definiert werden, und ob es sich bei diesem Satz gerade um eine Behauptung oder ein Argument handelt. Diese Übung wird von den Studierenden unterschiedlich wahrgenommen. Eine Teilnehmerin berichtet, dass sie der Gedanke, nicht mit dem Schreiben aufhören zu dürfen, enorm gestresst habe und sie deshalb verkrampft. Solche Impulse seien normal, erzählt die Psychologin, genauso wie der Impuls, aufhören zu wollen. In diesem Zusammenhang weist sie darauf hin, dass man zwischen dem Runterschreiben und der Korrektur eine Pause machen sollte und sich am besten bewegen und zum Beispiel einen Spaziergang machen sollte. Eine Studentin hingegen ist ganz begeistert von der Übung und berichtet, dass diese Methode perfekt für sie sei, weil sie zum ersten Mal einfach alles runtergeschrieben habe, ohne zu sehr über die Struktur oder Inhalt nachzudenken. Diese Technik wolle sie in der Zukunft auf jeden Fall anwenden.

Zwar füllen sich die Blätter auf den Laptops der Studierenden jetzt nicht automatisch, doch bietet die Schreibwerkstatt ihren Besuchern eine neue Perspektive, um sich wieder ihrer Hausarbeit zu widmen. Ihre Arbeit werde sehr gut aufgenommen, weiß die Dozentin. Viele Studierenden schreiben ihr, wenn sie ihre Abschlussarbeit erfolgreich beendet haben. Die Briefe hebe sie alle auf, lächelt Psychologin Püschel. [◇]

Text: Antonia Friemelt
Foto: Albrecht Noack

Zweischneidige Altkleider

Kleiderspenden und Second-Hand klingen nach günstiger Garderobe für alle. Doch schnell wird Gutgemeintes zu Schlechtgemachtem.

[NACHHALTIGKEIT] Wir wollen doch alle gerne von den Guten sein – oder? Deshalb spenden manche an Weihnachten an die Tafel, andere kaufen bei Lidl Fair-Trade-Bananen oder versenken Textilien aller Art in einem Altkleidercontainer. Solche Container sind praktisch: Man muss seine teure, graue Tonne nicht überstrapazieren, hat meist einen kurzen Weg bis zum nächsten Container und das Gefühl, die alten Stücke werden noch für einen guten Zweck verwendet – beispielsweise können sich arme Studenten neu einkleiden – und das ressourcenschonend. Altkleiderspenden sind nicht nur gut fürs Portemonnaie, sondern auch für die Umwelt. Spenden fühlt sich sowieso gut an. Nur ist die Secondhand-Weste nicht blütenweiß.

Erfolgsgeheimnis: Fünf Cent gespendet, 1,40 Euro verdient.

„Deutsches Rotes Kreuz: Kleiderspende – Hilfe – Wiederaufbau – Prävention – Förderung – Zusammenkunft" prangen die Worte auf einem Altkleidercontainer in Biesdorf. Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ist bekannt als Wohlfahrtsverband und erntet dadurch Vertrauenspunkte. Die meisten Container mit DRK-Emblem werden inzwischen von kommerziellen privaten Unternehmen geführt, zum Beispiel von SOEX. Das DRK gibt den Namen mit Wiedererkennungswert und bekommt dafür fünf Cent pro Kilo Kleiderspende. Für 1,40 Euro wird das Kilo dann weiterverkauft. SOEX machte mit den Altkleiderspenden der Deutschen 2010 einen Umsatz von 58 Millionen Euro. Gut die Hälfte davon wurde allein in Afrika eingenommen. Die Ärmsten, die auf Spenden angewiesen sind, werden nicht erreicht. Die Textilien sind für die Armen zu teuer, doch gleichzeitig hält SOEX die Preise so niedrig, dass die einheimische Textilindustrie nicht mithalten kann.

Euphemistische Worte, wie „Kleiderspende – Hilfe – Förderung" ändern also nichts daran, dass nur bedingt gehalten wird, was der Slogan verspricht. Natürlich verwendet das DRK das Geld für gute Zwecke. Aber fünf Cent pro Kilo als Entwicklungshilfe gleichen den Zusammenbruch der regionalen Textilindustrie nicht aus. In Tansania und in Ghana ist der Binnenmark für Textilien lahmgelegt – wegen der Altkleiderspenden aus dem Westen. Eine gut gemeinte Kleiderspende kann also Schaden anrichten. Nicht nur das DRK hat sich damit die weiße Weste schmutzig gemacht.

Entwicklungspropaganda oder falsche Bescheidenheit?

Die Nichtregierungsorganisation Humana wirbt mit humanitärer Hilfe in Mosambik. Als Freiwilliger kann man die Reisekosten für sein FSJ bei Humana vorweg abarbeiten; Teil eines florierenden Geschäftsprinzips, das Humana seit 20 Jahren stetig wachsen lässt. Aber wie viel von den Einnahmen tatsächlich in Hilfsprojekte gesteckt werden, wird nicht offengelegt. Ungewöhnlich für einen Konzern, der sich selbst als humanitär bezeichnet. Die Tatsache, dass Humana 2009 vom Bundesministerium nicht in das „Weltwärts-Programm" aufgenommen wurde, lässt einen stutzen. Laut der Erklärung fließe ein zu geringer Anteil der Einnahmen in das Projekt ADPP – das Entwicklungsprojekt, das der Altkleiderkonzern als Aushängeschild benutzt.

Die Frage nach einer Alternative – „Es gibt kein Richtiges im Falschen"

Das Konsumideal wäre bio, fair gehandelt, regional erzeugt, umwelt- und ressourcenschonend. Aber in einem marktwirtschaftlichen System diktiert die Konkurrenzfähigkeit. Auf der Suche nach dem Non-Plus-Ultra stößt man auf viele Alternativen. Alternativ bedeutet auch den Umständen entsprechend. Benny und Nici von der kleinen Modefirma Hirschkind bringen es nach Adorno auf den Punkt: „Vielleicht gibt es kein Richtiges im Falschen."

Eine Hand voll unbeugsamer Berliner Kleinkünstler sucht die goldene Mitte. Natürlich müssen auch sie den Spagat zwischen fairem Handel und marktwirtschaftlichem Überleben meistern. Abstriche und Kompromisse sind bittere Pillen für jede Ideologie. Deshalb sind zum Beispiel nicht alle Produkte vom Berliner Lable Hirschkind aus Biobaumwolle gemacht – dafür aber ausnahmslos aus fairem Handel. Eine Idee von dem Konzept bekommt man auf dem monatlichen „handmade supermarket" in der Markthalle IX in Kreuzberg. Die Künstler versprechen handgemachte, fair gehandelte Ware und reden offen über den Kompromiss zwischen Ideologie und marktwirtschaftlicher Realität.

Die Frage ist jedoch weniger, wer sich die stärkste Ideologie auf die Fahne schreibt, sondern wer trotz Schwierigkeiten versucht, das Beste daraus zu machen. In einer komplexen Branche wie der Modeindustrie gibt es kein Schwarz oder Weiß. Nur Dinge, die unterstützenswerter sind als andere. Konsumenten bewegen sich in einer großen Grauzone und können versuchen, so gut wie möglich die Konsequenzen ihres Handelns zu kennen. Auf der Suche nach dem gerechten Kompromiss macht man sicher Fehler. Das heißt aber nicht, es sich einfach zu machen. [◊]

Text: Pia Linscheid
Foto: Albrecht Noack

Was ein kluger Kopf liest

Trotz des großen Internetangebots nutzen viele Studierenden immer noch Berliner Tageszeitungen, um sich auf dem Laufenden zu halten. Doch was bieten die Blätter genau?

[SCHLAGWORT] Zum 60. Geburtstag der Bild-Zeitung erhält jeder Haushalt am 23. Juni ein Gratis-Exemplar zugestellt; doch bereits Ende Mai hatten sich schon über 200.000 Personen dagegen entschieden. Alternativen gibt es vor allem in Berlin mehr als genug, um die von Dozenten geforderte „tagesaktuelle Bildung" morgendlich aus dem Briefkasten zu holen. Elke Lichtmann, Medienwissenschaftlerin im Master an der Humboldt-Universität, und spree-Chefredakteur Jan Lindenau untersuchten die Landschaft der Berliner Tageszeitungen am 31. Mai auf Gestaltung, Inhalt und das Loch, das sie in der studentischen Geldbörse hinterlassen.

Die Titelseite der **B.Z.,** mit über 150.000 verkauften Exemplaren die auflagenstärkste Tageszeitung in Berlin, fährt mit einem seitenfüllenden Bild auf, Hinweise auf Texte im Innenteil fehlen. Blättert man über den schmalen Politik-Teil hinweg, so fällt vor allem die emotionale Bildauswahl auf: Zensierte Kriminelle, Tiere und Babys finden sich in der ganzen Zeitung. Einfache Sprache, viel Platz für Berliner Themen und ausgiebige Ratgebertexte lassen die B.Z. als Blatt des „kleinen Berliners" auftreten.

Auch aus dem Axel-Springer-Verlag stammt die **Bild.** Jeder Text hat eine unterschiedliche Gestaltung, verschiedene Schriftarten und Signalfarben lassen das Auge über die Seiten springen. Der Sprachduktus ist dominant und polarisierend, hier wird von oben Meinung gemacht. Als moderate Boulevardzeitung tritt der **Berliner Kurier** auf, der mit klaren Rubriken, gemäßigter Sprache und einem breiten Berlinteil fast unauffällig wirkt. Das Orange als Signalfarbe anstatt des branchenüblichen Rot geben der Zeitung einen seriöseren, aber auch leiseren Anstrich als den Konkurrenten.

Die **Welt kompakt** tritt seriös und edel auf. Ruhige, farblich entsättigte Bilder und Schriftarten mit Serifen (Füßchen am Ende eines Buchstabens) rahmen die recht ausführlichen Texte ein, der Berlin-Teil fällt im Vergleich zum Wirtschaftsressort knapper aus, eine Kompaktzeitung für etablierte Anzugträger eben. Einige Texte und Bilder überschneiden sich mit denen einer weiteren Axel-Springer-Zeitung, der **Berliner Morgenpost.** Das Blatt variiert unaufdringlich mit den Schrifttypen in den Überschriften, thematisch wird eine große Bandbreite abgehandelt. Diese bleiben in der Auswahl konservativ, sind aber direkt auf Berlin und Brandenburg zugeschnitten.

Wie der Kurier stammt die **Berliner Zeitung** aus dem Berliner Verlag und ist hauptsächlich im Osten der Stadt verbreitet. Viele Beilagen rund ums Berliner Kulturleben und Servicetexte verankern das Blatt in der Region, ein gutes Politikressort mit Karikaturen und Kommentaren öffnet den Blick auf die Welt; für Elke ist die Berliner Zeitung der „gute Mittelklassenwagen". Der **Tagesspiegel** holt das Berliner Publikum über die Kultur der Stadt ab und bietet fundierte Veranstaltungstipps. Die Seitengestaltung ist nicht immer klar aufgeteilt, was dem Leser einige Konzentration bei der Lektüre abverlangt. Das Politikressort sticht mit anspruchsvollen Texten und einer subtilen Bebilderung hervor, im Gegensatz dazu fällt der Berlin-Teil ab und bietet durchschnittlichen Inhalt.

Die **taz** setzt auf einen politischen Grundton in der ganzen Zeitung. Unscharfe Ressorts brechen mit klassischen Layouts. Das Blatt behilft sich mit interessanten Ideen in der Bildgestaltung und knackigen Überschriften in einer dynamischen Schrift, um dem schwarz-weißen Druckbild entgegenzuwirken. Auch **neues deutschland** leistet sich keinen durchgängigen Farbdruck, das Layout ist klar strukturiert und wirkt frisch, eine seriöse Serifenschrift wird nur in den Überschriften des Feuilletons verwendet, in dem verstärkt politische Literatur besprochen wird. Für eine Tageszeitung ist jedoch vor allem der Lokalteil nicht breit genug aufgestellt.

Presseschau

B.Z.
Einzelausgabe: 0,70 Euro
Abo: 18,45 Euro/mtl.
Schlagzeile: Das späte Ende einer Wurst-Saison

BILD
Einzelausgabe: 0,70 Euro
Abo: 17,90 Euro/mtl.
Schlagzeile: Lebenslänglich für grausame Arzt-Gattin

Welt kompakt
Einzelausgabe: 0,80 Euro
Abo: 10,90 Euro/mtl. ermäßigt
Schlagzeile: „Du musst dem anderen auch mal wehtun"

Berliner Morgenpost
Einzelausgabe: 1,00 Euro
Abo: 13,90 Euro/mtl. ermäßigt
Schlagzeile: Betrugsverdacht: Ermittlungen gegen 19 Berliner Ärztezentren

Berliner Kurier
Einzelausgabe: 0,60 Euro
Abo: 20,40 Euro/mtl.
Schlagzeile: Vorsicht, Arzt!

Berliner Zeitung
Einzelausgabe: 0,90 Euro
Abo: 15,70 Euro/mtl.ermäßigt
Schlagzeile: Berlin verbietet Hells Angel

Der Tagesspiegel
Einzelausgabe: 1,10 Euro
Abo: 15,30 Euro/mtl. ermäßigt
Schlagzeile: Berliner Polizei sucht ihren Maulwurf

die tageszeitung (taz)
Einzelausgabe: 1,30 Euro
Abo: 23,90 Euro/mtl. ermäßigt
Schlagzeile: Syrien setzt die UNO unter Druck

neues deutschland
Einzelausgabe: 1,50 Euro
Abo: 18,50 Euro/mtl. ermäßigt
Schlagzeile: Kandidatenstau bei der LINKEN

Alle Schlagzeilen vom 31. Mai 2012

Text: Jan Lindenau
Fotos: Albrecht Noack

Lauter, bunter, knapper

Wie Regenbögen nach einem Schauer zieht die Parade am Christopher Street Day die Blicke auf sich und schenkt den queeren Berlinern Farbe.

[CSD] In den Regenbogenfarben, den Farben der Homosexuellenbewegung, ist heute auch Esther gekleidet – eigentlich Maximilian und Varietétänzerin aus Brandenburg. Sie probiert verschiedene Kostüme für den Christopher Street Day (CSD) an. Sie grinst: „Voriges Jahr trug ich einen knappen Bikini, was einem Spanier mit Ledertanga auf dem Nachbarwagen ganz besonders gut gefiel." Dieses Jahr möchte sie etwas divenhafter wirken.

Der CSD 2012 wird wohl der heißeste Tag des Jahres in Berlin werden. Die bunten, schrillen Teilnehmer der Gay Parade liefern sich ein gegenseitiges Schaulaufen – es ist eine Parade der Extreme. Lauter, bunter, knapper.

„Wir wollen vor allem zwei Dinge: zeigen, dass wir uns nicht verstecken müssen – aber auch, dass wir noch längst nicht alle Pfade bis zur vollständigen Akzeptanz beschritten haben", erklärt Esther und zupft an ihrem glitzernden Oberteil.

Der Christoper Street Day soll das queere Leben der ganzen Welt auf farbenfrohe und lebhafte Weise in all seinen Facetten näher bringen. „Wir sind anders, aber doch keine anderen Menschen", sagt Esther. Der CSD bietet die Gelegenheit, den eigenen Stolz, Individualität und Freiheit kollektiv zu präsentieren – eine neue Unkompliziertheit, die sich Homosexuelle über Jahrzehnte erkämpft haben.

Ausgehend von Straßenkämpfen in der Christopher Street in New York vom 28. Juni 1969, als sich Schwule erbitterte Kämpfe mit der Polizei lieferten, über den ersten Christopher Street Day 1979 in Deutschland, war dies ein langer Weg. Esther ist stolz auf die Vorkämpfer für Gleichberechtigung. „Damals brauchte man viel mehr Mut als heute, es gab weniger Toleranz und Aufklärung." Auch deshalb ist sie jedes Jahr bei der Demonstration dabei. „Auch wenn mir die Auswahl meiner Kostüme schon Monate vorher schlaflose Nächte bereitet", sagt sie, während sie einen langen Faltenrock anprobiert.

Fast so bunt wie der eigentliche Umzug sind die hunderttausenden Zuschauer. Alle Altersgruppen und Bevölkerungsschichten begleiten die Parade von Kreuzberg bis zum Brandenburger Tor. Aktivisten werfen dem CSD vor, er wäre zu kommerziell geworden, doch „solange nicht in den Hintergrund gerät, dass der CSD als Demonstration angemeldet wurde und auch als solche fungieren soll, bin ich sehr dafür." Schließlich sei der Umzug die beste Werbemaßnahme für Toleranz.

Wummernde Bassmusik, räkelnde Körper, knutschende Menschen auf den Boxen erwecken den Anschein einer riesigen Party. „Wir demonstrieren", erklärt Esther, „zwar auf unsere Weise, aber wir demonstrieren." Für mehr Akzeptanz und Toleranz in der Gesellschaft, damit kleine Lücken geschlossen werden. Dies sei mehr von symbolischer Bedeutung – aber dennoch von großer. Esther schaut auf ihre Hände: „Ich stelle mir eine Hochzeit in Weiß in einer alten, prunkvollen katholischen Kirche vor." Doch dieser Traum wird nicht in Erfüllung gehen. Sie erkennt zwar die Fortschritte in Deutschland, doch sie beneidet auch andere Länder wie Schweden und Mexiko um echte Gleichstellung; Adoption und Ehe sind dort für queere Paare einfacher möglich.

Doch abgesehen von den bürokratischen Strukturen fehlt es Esther ebenso an gesellschaftlicher Akzeptanz in Deutschland. „Ich sehne mich nach dem Tag, an dem die Rechtslage keinen Unterschied wegen Sexualität mehr macht." Natürlich ist die rechtliche Gleichbehandlung nur ein Puzzlestück einer toleranten Gesellschaft, doch noch lebt jeder seine Vorstellungen von „normal" und „anders". „Hier muss jeder Mensch noch an sich selbst arbeiten. Toleranz ist nicht selbstverständlich, nicht gegeben – doch sie ist erlernbar", philosophiert Esther und geht zum Fenster. Am Himmel spannt sich gerade ein Regenbogen auf.

Wer mehr Informationen zum CSD benötigt und auch an den unzählig vorhandenen Kulturveranstaltungen neben der Hauptparade interessiert ist, findet mehr Informationen unter

www.csd-berlin.de

WIR SUCHEN SIE!
Deutschlands größtes Zweirad-Center in Berlin sucht ständig qualifizierte und engagierte Aushilfen für die Bereiche
Fahrradverkauf, Fahrradbekleidung, Fahrradteile sowie Kassen
Erfahrungen im Verkauf, Verhandlungsgeschick sowie Spaß am Umgang mit Menschen sind beste Voraussetzungen.
Sollten Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte schriftlich mit einem kurzen Bewerbungsschreiben an eine der unten angeführten Adresse.
stadler
Größtes Zweirad-Center Deutschlands
14059 BERLIN (Charlottenburg) Königin-Elisabeth-Str. 9-23 Telefon 030/30 30 67-10 Mo - Do 10⁰⁰ - 20⁰⁰ Uhr · Fr - Sa 10⁰⁰ - 21⁰⁰ Uhr
10247 BERLIN (Prenzlauer Berg) August-Lindemann-Str. 9 Mo - Do 10⁰⁰ - 20⁰⁰ Uhr · Fr - Sa 10⁰⁰ - 21⁰⁰ Uhr

Text: Diana Pieper
Foto: Albrecht Noack

SUPERHELDEN DES ALLTAGS

[COMICS IN BERLIN] In der Hauptstadt liegt bekanntlich das kreative Potenzial in der Luft. Hier wimmelt es von Museen, Galerien, Graffiti-Kunst und verschiedenen Kunstprojekten, die jeden Tag zu einem ästhetischen Fest machen. Doch nicht viele wissen, wie viel die Berliner Comicszene zu bieten hat.

Die Superheldengestalten mit übernatürlichen Kräften und Megacitys sind den Berlinern Comiczeichner fremd. Dafür lassen sie sich von alltäglichen Kleinigkeiten inspirieren und verhelfen dem Flüchtigen zur Kunst. Schon eine kleine Szene in der S-Bahn, dem größten aller Berliner Theater, kann zum Ausgangspunkt einer Comicszene werden. Ihre Skizzen halten die Eigenarten der Hauptstadt fest und sind ein Barometer der gesellschaftlichen Befindlichkeiten.

—— Comics im Land der Dichter und Denker

Comics und Cartoons sind ein Bestandteil unseres Alltags geworden. Zitty, Tagesspiegel, Tip versehen ihre Ausgaben regelmäßig mit Comicstrips, die unterhalten und unseren Blick schärfen. Flix, Fil, Atak, Ol und Mawil werden dem einen oder dem anderen bekannt sein. Doch leider werden ihre Werke nicht als eigenständige Kunsterzeugnisse gewürdigt. „Traurig, aber wahr“, sagt Stefan Gumpert, ein Comiczeichner und Illustrator aus Berlin. „Das Land der Dichter und Denker erkennt Comics nicht als Kunst an, aber rennt in Scharen zu Mario Barth.“

Obwohl Comics der Charakter des Beiläufigen anhaftet, sind sie per Definition eine Kunstart. Nicht nur im Volksmund kommt Kunst von Können und Comiczeichnen verlangt eine überdurchschnittliche visuelle Intelligenz, Abstraktionsvermögen, exzellentes Vorstellungsvermögen, zeichnerische Fähigkeiten, Leidenschaft, Neugier und erzählerisches Talent, womit sich nicht jeder prahlende Künstler brüsten kann. Ein Zeichner braucht außerdem einen feinen Sinn für Humor, schließlich ist eine gute Pointe ein wichtiger Bestandteil vieler Comic-Strips.

ANNA BAS BACKER
WWW.VENTILATIONSHAFT.NET

MARKUS MAGENBITTER
WWW.MAGENBITTER.NET

Sehenswertes

Potsdam: Pommes Fritz – satirisches Sammelsurium.
Unter dem Motto „Pommes Fritz II. satirisches Sammelsurium“ zeigt die gemeinsame Landesplanung Berlin-Brandenburg im Haupttreppenturm des großen Militärwaisenhauses eine Karikaturenausstellung zum 300. Geburtstag des preußischen Königs Friedrich II.

Stiftung Großes Waisenhaus Potsdam
Lindenstraße 34a, 14467 Potsdam
Die Ausstellung läuft bis Ende Juli und ist von Montag bis Freitag jeweils von 7 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Links
www.renatecomics.de
www.bluetoons.de
www.groberunfug.de

Berlin in Bildern – Polit-Satire, Antihelden und Alltagsfettnäpfe. Von der bildlichen Reizvielfalt der Metropole und dem Drama einer ungewürdigten Kunstrichtung. Die Comicszene im Land der Dichter und Denker.

STEFFEN GUMPERT
WWW.SUESSESUNDSAURES.NET

—— Klischee einer introvertierten Jugend

Die Vorliebe fürs Zeichnen von Comics kommt nicht von heute auf morgen. Laut der Berliner Zeichnerin Anna Bas Backer gehört in den meisten Fällen eine Vorgeschichte dazu, die bis in die Kindheit reicht: „Viele Zeichner hatten oft eine introvertierte Jugend. Sie saßen mit ihren Nasen in Büchern und Comics, am Zeichentisch, guckten Filme oder waren einfach nur am Träumen. Es ist ein Klischee, das aber für viele stimmt. Sie sind ein bisschen sozialfremd und schöpfen eher aus ihrer lang gelebten Rolle als Lebensbeobachter denn als Lebensteilnehmer."

Leider ist das Leben von Comiczeichnern nicht auf Rosen gebettet. Markus Magenbitter schildert seine eigene wirtschaftliche Lage: „Vom Comic-Zeichnen selbst kann man in Deutschland nur sehr schwer leben, das schaffen nur die erfolgreichsten Zeichner. Die meisten machen Comics als Hobby oder Nebenjob und arbeiten oft als Illustrator oder Grafiker."

—— Gegenseitige Inspiration

Rund um die Oranienburger Straße hat sich in Berlin ein kleines Zentrum der Comicfans in Berlin entwickelt. Der Comicladen „Grober Unfug" und „Renate", Deutschlands einzige Comicbibliothek, sind Treffpunkt und Anlaufstelle für Interessierte, Fans und Künstler. In der Comicbibliothek werden Kurse für Anfänger verschiedener Altersstufen organisiert, um angehende Künstler an das Handwerk des Comiczeichners heranzuführen.

Berlin ist auch die Heimat des Startups ToonsUp, das bei seinem Start Anfang November 2007 die weltweit erste Webseite für Comiczeichner im Stil von YouTube und MySpace war. Auf ToonsUp hat sich inzwischen eine internationale Web-Gemeinschaft entwickelt, in der junge Anfänger auf alte Hasen stoßen und sich im kreativen Austausch gegenseitig inspirieren. Dieser produktive Kontakt, der exklusiv für die Comicszene hier geboten wird, erfolgt über nationale Grenzen hinweg und ist einmalig. Ein verwandter Aspekt sind Blogs, die das ersetzen und ergänzen, was früher die Fanzines gemacht haben. Sie ermöglichen die Verbreitung und Veröffentlichung der ersten Comics und bieten ein Forum für kritische Meinungen.

—— Berlin als Comicmagnet

Aus dem virtuellen Raum in die reale Welt der Großstadt, diesen Weg tritt die Berliner Szene bewusst an – und das mit Erfolg. Das neue Festival „Comic Invasion Berlin" lockte die Besucher ebenso an wie der Gratis-Comic-Tag, an dem Comics an die Fans verteilt und Signierstunden organisiert wurden. Fans aus ganz Deutschland kamen in die Hauptstadt, um die Highlights ihrer Lieblingskunst zu bewundern. Doch auch Comiczeichner zieht es verstärkt nach Berlin, schließlich bietet die Großstadt eine Reizvielfalt und den direkten Austausch mit der wachsenden Szene an Gleichgesinnten. Das Resultat sind dann Comics, unsere täglichen Begleiter, die Bekanntes von einem unbekannten Standpunkt sehen und Verwerfliches aufs Korn nehmen. [◊]

TIM GAEDKE
WWW.DOPPELTIM.DE

Semesterferien? Und ganz allein in der WG?
Hole Dir doch die Welt ins Haus!
Das Goethe-Institut Berlin sucht für zweiwöchige Sommerkurse im Juli und August für seine internationalen SprachschülerInnen deutschsprachige GastgeberInnen!
Hast du Lust, Menschen aus aller Welt zu begegnen und ein freies, möbliertes Zimmer in zentraler Lage? Dann melde Dich bei uns!
GOETHE-INSTITUT Berlin, Tel.: 030/25906-404 oder per Email: anne.borchert@goethe.de, frauke.laufer@goethe.de

Text: Judita Koziol
Comics: Anna Bas Backer, Markus Magenbitter, Tim Gaedke, Steffen Gumpert

Mit der Bahn nach Rheinsberg

Einen Audioguide für Friedrich als App – Künstliche Intelligenz begleitet einen auf dem Ausflug nach Rheinsberg, ein Augenschmaus für Kultur- und Naturliebhaber.

[AUSFLUG] Das Wetter macht es endlich wieder möglich, am Wochenende das Berliner Umland zu erkunden. Wer Kultur und Natur verbinden will, sollte im Sommer 2012 den Ausflug nach Rheinsberg einplanen.

Mit der Bahn ist man in etwas mehr als zwei Stunden in Rheinsberg, das im Nordwesten von Berlin liegt. Dort wird 2012 wie überall in Brandenburg mit Ausstellungen und Veranstaltungen das Friedrich-Jahr gefeiert. Friedrich der Große lebte als Kronprinz im Schloss Rheinsberg und hat sich hier seinen Musenhof geschaffen. In den noch vorhandenen friderizianischen Rokoko-Räumen des Schlosses Rheinsberg kann man nun den jungen Friedrich aus den unterschiedlichsten Perspektiven kennen lernen.

Informationen

Anreise
Nach Rheinsberg kommt man direkt ab Berlin-Spandau mit dem RE 6 und der RB 54 in etwa 2 Stunden 10 Minuten. Bei mehr als zwei Personen lohnt sich das Brandenburg-Berlin-Ticket.

Ausstellung
Vom 4.8.–28.10.2012 kann man sich auf Schloss Rheinsberg und in den Galerieräumen des Kurt Tucholsky Literaturmuseums die Ausstellung „Friedrich ohne Ende“ anschauen. Ausstellungseröffnung ist am Samstag, den 4.8. um 11 Uhr.

Audioguide
Den Audioguide „Friedrich der Große“ sowie zwei weitere kann man sich kostenlos herunterladen unter:
www.bahn.de/brandenburg
www.tourist-information-rheinsberg.de
www.tucholsky-museum.de

Friedrich-App für unterwegs

Für die Zugfahrt oder auch vor Ort gibt es nun ein ganz spezielles Angebot. Die Deutsche Bahn stellt im Internet einen Audioguide „Friedrich der Große in Berlin und Brandenburg“, zum Herunterladen zur Verfügung. Die Audioführung im Stil eines Radiofeatures bietet spannende Unterhaltung mit Interviews zum Leben Friedrichs des Großen und gibt Anreise- und Veranstaltungstipps für das Jubiläumsjahr Friedrich 300. Der Guide verknüpft damit die verschiedenen Wirkungsstätten des großen Preußenkönigs auf akustische Weise und führt neben Rheinsberg unter anderem auch nach Potsdam, Neuruppin, Cottbus und Frankfurt an der Oder. Es gibt den Audioguide sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache. Smartphone-Nutzer können sich eine komfortable App für Ihr Android-Handy oder iPhone herunterladen. Per GPS-Ortung wird hier automatisch die nächste Hörstation angeboten. Neben dem Friedrich-Audioguide gibt es auch einen für die Linie des RE 10 zwischen Cottbus und Leipzig und einen für die Linie des Hanse-Express zwischen Rügen und Hamburg.

Ausflug ins Grüne

Vor oder nach dem Besuch des Schlosses kann man sich zu Fuß oder auf dem Fahrrad in das Rheinsberger Seengebiet begeben. Dort kann man zwischen vielen Seen und in einer kühlenden Waldlandschaft entspannen. Das Gebiet gehört zum Naturpark Stechlin-Ruppiner Land. Die Literaturwissenschaftler unter euch können bei der Gelegenheit einmal den See besichtigen, der Fontanes letztem Roman „Der Stechlin“ den Namen gab. Auch ganz interessant ist der Besuch des höchsten Binnenleuchtturms in Deutschland. Der 22 Meter hohe Leuchtturm im Hafendorf Rheinsberg ist begehbar und bietet eine grandiose Sicht auf die Rheinsberger Seen und das Hafendorf.

Tucholsky Literaturmuseum

Im Schloss Rheinsberg findet ihr auch das einzige existierende Kurt Tucholsky Museum. Hier werden Briefe, Autographen, Programmhefte, Zeitschriften, Dokumente, Fotos und Bücher, persönliche Gegenstände, sein Schreibtisch und die Totenmaske des herausragenden zeitkritischen Autors der Weimarer Republik ausgestellt. Den Dichter verband viel mit Rheinsberg. Tucholsky verbrachte hier in seinen jungen Jahren eine Zeit und die Erinnerungen und Erlebnisse müssen so eindrücklich gewesen sein, dass er die humorige Liebesgeschichte von Kläre und Wolfgang in Rheinsberg spielen ließ und die Komödie, die 1912 erschien, auch „Rheinsberg“ nannte.

Das brandenburgische Rheinsberg ist der perfekte Ausflugsgort für gestresste Berliner Studenten und bietet eine gute Mischung aus Kultur, Natur und Freizeitangeboten. Die Fahrradmitnahme in der Bahn ist möglich und mit dem Brandenburg-Berlin-Ticket lohnt es sich, Freunde auf den Ausflug mitzunehmen.

Text: Franziska Thüringer
Fotos: Kulturland Brandenburg 2012 Jürgen Hohmuth/zeitort.de

Fremdes Fernost

Zwischen Kulturschock, Weltausstellung und Himalaya: Das Reich der Mitte beherbergt über eine Milliarde Menschen und bietet einzigartige Momente.

—— Ankunft in Peking

Allein durch den Flug in der Boeing 747 erfüllte ich mir einen Kindheitstraum – ich landete gut in Peking und war bereits vom gigantischen Flughafen beeindruckt. Er weckte die Hoffnung in mir, der geplante BER in Schönefeld könnte auch einmal so nett anzuschauen sein.

Leider funktionierte mein Plan nicht, den Jetlag bereits im Flugzeug vorzubeugen. Nach einer obligatorischen Erkundungstour verbrachte ich 18 Stunden im Bett. Dann ging es raus ins Unbekannte. Eine Masse an Erlebnissen prasselte auf mich und meine Gruppe ein: Beim Trip ins Fälscherparadies von Xidan verdarb ich mir an den seltsamen Gewürzen den Magen. Einige Chinesen hatten noch nie Europäer gesehen und ließen sich ständig mit uns fotografieren. Die Taxifahrer sprachen kein Wort Englisch und zogen einen, wie ich später festgestellt habe, übers Ohr.

—— Willkommen in Hangzhou

Bei bestem Wetter erreichte ich dann meinen eigentlichen Bestimmungsort, die Großstadt Hangzhou. Wir bezogen unsere Bettenburg und waren zunächst einmal schockiert: Eine solch dicke Staubschicht hatten wir noch nie gesehen – als ersten Amtsakt besorgten wir Putzmittel und Kleinmöbel im Kaufland-Verschnitt. In meiner ersten Vorlesung sollte mir „Chinese Culture“ nähergebracht werden. Die wenigen Sachen, die ich bisher wusste, waren, dass sich die chinesische Toilettenkultur stark von der europäischen unterscheidet und bei Tisch andere Benimmregeln herrschen. Zum Beispiel spucken die Einheimischen Teile ihres Essens gern auf das Tablett zurück.

—— Hongkong

Hongkong stellte sich als die extremste Stadt heraus, die ich je kennenlernen durfte. Spätestens hier wurde mir klar, warum „China“ und „Überbevölkerung“ häufig in einem Atemzug genannt werden. Die Stadt ist maßlos überfüllt und platzt aus allen Nähten. Zu dritt teilten wir uns ein Zimmer von fünf Quadratmetern. Trotzdem: Die Skyline von Hongkong ist beeindruckend. Schon hier wusste ich, dass ich zurückkommen möchte, um die weitere Entwicklung der Stadt zu beobachten. Auf unserem weiteren Trip stellten wir fest, dass Hongkong die wohl teuerste und westlichste Stadt Chinas ist: Die Zeitungen schienen offener, der Verkehr geregelter (ja, hier wurde sogar geblinkt) und auf der Straße wurde lupenreines Englisch gesprochen und verstanden.

—— Shanghai Noon

Ich hatte die Expo in Hannover 2000 nicht besucht und da ich mich in China befand, fand ich es eine gute Idee, das hier nachzuholen. Shanghai hatten wir schon zwei Mal während unseres Austauschs besucht, einmal davon, um die Formel 1 zum großen Preis von Shanghai zu sehen. Nun stellten wir uns den unglaublichen Menschenmassen beim Besuch der Expo. „Anstehen statt ansehen“ war das Motto auf der Weltausstellung in einer Stadt mit 20 Millionen Einwohnern und etlichen Touristen. Vor dem deutschen Pavillon warteten wir drei Stunden, um ihn dann in 20 Minuten zu durchqueren. Auch das belgische Zelt war schwer besetzt, vielleicht hatten einige Chinesen die Flaggen verwechselt. Mir schien es, dass viele Chinesen verrückt nach Deutschland und deutschen Produkten waren. Shanghai jedenfalls hatte im Laufe meines Aufenthalts eine unglaubliche Entwicklung durchgemacht. Zu Beginn meiner Reise wagte ich nicht daran zu glauben, dass die Stadt die Bauarbeiten bis zur Expo noch schaffen würde.

—— 7 Tage in Tibet

Wir erreichten Lhasa nach einer 24-stündigen Fahrt im Zug. Ich war sehr froh, nach dieser langen Reise in Tibet anzukommen und von unserem Guide mit dem sehr klangvollen Namen LumBum empfangen zu werden. Schon am zweiten Tag stellte sich bei den meisten von uns auf 3.600 Metern über dem Meeresspiegel die Höhenkrankheit ein. Dennoch machten wir uns auf, die buddhistischen Tempel mitsamt scharfsinniger Kommentare unseres Guides zu besichtigen. Uns ging es weiterhin schlecht, so dass wir befürchteten, den Abstecher zum ersten Basislager des Mount Everest absagen zu müssen. Einige von uns machten sich schließlich tatsächlich auf den Rückweg – ich wollte mir diese Erfahrung nicht nehmen lassen. Am Ende unserer Kräfte, nach einer weiten Fahrt und einem ausgedehnten Marsch erreichten wir dann das erste Basislager. Hier ließ LumBum einige weise Worte fallen: „Everyone wants to see Qomolangma and when they see it, they find out: It’s only a mountain.“ Doch weise Worte treffen nicht immer ins Schwarze, denn für mich war der Anblick überwältigend.

Jans ausführliche Schilderungen seiner Erlebnisse in China findet ihr unter jannoschgoeschina.wordpress.com [⊹]

IELTS™

Ein Englischtest des International English Language Testing System (IELTS) eröffnet Möglichkeiten in der ganzen Welt.

Über 6.000 Bildungseinrichtungen, staatliche Institutionen und Organisationen in 135 Ländern erkennen IELTS-Resultate als verbindlichen Sprachnachweis für Englisch an – über 3.000 allein in den USA.

Überall, wo Englisch für Berufs- oder Studienzwecke benötigt wird, ist IELTS als Standardtest für Sprachqualifikationen gefragt.

Die Resultate stehen bereits **13 Tage** nach dem Test zur Verfügung.

Mehr Informationen über die Möglichkeiten, die IELTS bietet sowie Informationen zu Terminen, Anmeldung und Testvorbereitung unter:

www.britishcouncil.de/d/english/ielts.htm

BRITISH COUNCIL

Text: Franziska Stenzel, Jan Schöpflin
Fotos: Jan Schöpflin

Kein Kinderspiel

Das Lehramts-Studium und das Referendariat in Berlin werden immer wieder umgestellt. Die Studierenden bewältigen die Herausforderungen, die Unterricht, Prüfungen und ihre Schüler mitsichbringen.

[LEHRAMT] „Wer von euch kann mir sagen, was hier fehlt?" Franca hält eine Tulpe in die Höhe, an der sie sowohl die Zwiebel als auch die Wurzel abgeschnitten hat. Es kommt keine Antwort. Sie fragt noch einmal: „Schaut mal genauer hin: An der Pflanze fehlt etwas sehr wichtiges, wir haben erst in der letzten Stunde darüber gesprochen." Die ganze Klasse 1/2 schaut zwar in Francas Richtung und ist interessiert – eine Antwort hat aber niemand. Noch dazu: Hinter den Kindern sitzen vier Erwachsene, die nicht die Leistungen der Schüler, sondern den Unterricht der Referendarin bewerten. Ein letzter Versuch: „Konzentriert euch, ihr Lieben: Am unteren Teil der Blume fehlt etwas sehr wichtiges. Es ist dafür zuständig, dass die Pflanze Wasser und damit auch Nährstoffe bekommt." Wieder eine lange Pause. Doch auf einmal werden die Augen eines Jungen größer. Er beginnt damit, auf seinem Stuhl nach links und rechts zu rücken, schließlich gibt er ein Handzeichen. Franca nickt ihm zu: „Na, weißt du es?" – „Ich denke, es ist der Topf, Frau B., ja, der Topf!"

Besondere Schulen – Viel Arbeit, viel Aufregung

Auch Franca kann über diese Geschichte noch lächeln, trotzdem blickt sie den Unterrichtsbesuchen der Prüfer stets sorgenvoll entgegen. Demnächst steht ihre Prüfung an, nach der sie ihr zweites Staatsexamen erhält und endlich als Lehrerin für Sonderpädagogik arbeiten darf. Ihr Referendariat macht Franca in einem Förderzentrum für Lernen. Die Kinder, die diese Schule besuchen, haben Lernstörungen, sind nicht selten geistig behindert, häufiger aber aggressiv und haben an den Regelschulen den Rahmen jeder Geduld mit ihrem auffälligen Verhalten gesprengt. Die Schülerakten der Kinder sind dick, ihre Berufsaussichten dagegen dünn. Trotzdem hat Franca sich bewusst für eine berufliche Zukunft an einer solchen Schule entschieden. Warum? „Ich glaube, der entscheidendste Grund ist, dass ich selbst aus einer ‚behinderten' Familie komme und mit diesem ganzen Bereich bereits als kleines Kind sehr vertraut geworden bin. Es weckt meinen Ehrgeiz, wenn ich merke: Ich kann einem Kind dabei helfen, etwas zu lernen und sich auch insgesamt in seiner ganzen Persönlichkeit zu entwickeln."

Das neue Referendariat

Das Referendariat empfindet Franca weniger als eine Hilfestellung zur Entwicklung einer solchen Berufung. Sie durchläuft diese Stufe als eine der Ersten nach einer Reform an Berliner Hochschulen. Die Zeit für das Referendariat wurde auf ein Jahr verkürzt, die Inhalte nicht. Nun muss sie das doppelte Lernpensum absolvieren. „Wir werden von einer Anforderung in die nächste gejagt, ein Jahr ist für diese Aufgaben definitiv zu kurz. Ich weiß aber schon, dass es den kommenden Jahrgang weniger hart treffen wird, die Inhalte werden bald noch einmal umstrukturiert." In einer normalen Woche steht Franca um kurz nach 5 Uhr auf und geht um halb 12 ins Bett. Dazwischen besucht sie Seminare, unterrichtet und bereitet ihre Stunden vor. Vor allem ihre Prüfungsstunden rauben ihr in der Vorarbeit die Nerven. Ihre Unterrichtsinhalte für das große Examen hat Franca schon seit Monaten im Kopf, die Durchführung diskutiert sie in jeder freien Minute mit ihren Kollegen. Viel Zeit für Unternehmungen und Ruhepausen bleibt nicht. „Der Zeit- und Leistungsdruck ist ziemlich zermürbend. Meine Rettung war da immer das Unterrichten und die Aussicht auf meinen späteren Beruf. Auch Unterhaltungen mit den Lehrerkollegen und Kommilitonen haben mir sehr geholfen."

Fragen aus einer anderen Welt

Im weiteren Verlauf der Prüfungsstunde macht noch ein anderer Junge auf sich aufmerksam. Bei ihm wurde vor kurzen das Asperger-Syndrom diagnostiziert, eine Abwandlung von dem Autismus, der die Fähigkeit der Kommunikation und sozialen Interaktion beeinträchtigt. Während sich die anderen Kinder die unvollständige Tulpe anschauen, leckt er regelmäßig den Tisch ab und zuckt aufgrund eines Ticks Schultern und Kopf zusammen. Francas Prüfer können sich immer weniger auf Francas Unterrichtsstil konzentrieren. Auch hier muss sie sich beherrschen und darf sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Jedes Kind hat hier seine eigene Geschichte, Lehrer an Sonderschulen sind in den seltensten Fällen nur Lehrer – es müssen Kinder getröstet, Behinderungen und Störungen diagnostiziert und Eltern unterstützt werden. Vor allem geht es darum, das Leben zu lehren. Nirgends sonst hat Franca je so weltfremde, wenn auch lustige und lebenswichtige Fragen gestellt bekommen: „Frau B., wo muss man aufs Schwein drauf hauen, wenn man will, dass die Salami hinten rauskommt?"

Text: Franziska Stenzel
Foto: Horton Group (sxc.hu)

Sommerliche Hochspannung

Der Relentless Festival-Juli bringt Bagger, Beeren und beste Laune. Relentless Energy Drink hat als Hauptsponsor von Splash! und Juicy Beats feine Specials für die Besucher der zwei wichtigen Festivals für HipHop und elektronische Musik im Gepäck.

[FESTIVAL] Wie viele Menschen ohne Facebook-Account gibt es noch? Eben! Also nix wie ab zum Relentless Flash Point. In der Fotobox ist der Blick auf die Bühne der Hintergrund für das ganz persönliche Festivalfoto, das – kaum geknipst – direkt aus der Box bei Facebook gepostet werden kann. Anschließend könnt ihr in der Relentless Meet & Greet Area vorbeischauen und denen, die eben noch auf der Bühne standen, die Hände schütteln und ein Autogramm abnehmen.

Los geht es vom 6. bis 8. Juli auf dem splash!-Festival auf der Halbinsel Ferropolis in Sachsen-Anhalt. Vor der beeindruckenden Kulisse der beleuchteten Riesenbagger am Seeufer darf man sich auf ein grandioses Line-Up freuen. De la Soul, die Beginner, Cro, Kool Savas, Kraftklub, Mac Miller, Max Herre, Nas und viele mehr sorgen für fette Beats und ordentlich Stimmung. Ob national oder international, ob alte Hasen, neue Helden oder musikalische Grenzgänger – mit insgesamt über 50 Acts ist für jeden Geschmack etwas dabei.

Apropos guter Geschmack: Im splash! Biergarten lädt Relentless Energy Drink zur exklusiven Vorab-Premiere der bei der Berlinale geadelten Skater-Doku „This Ain't California" ein. Der Film erzählt die spannende und sehenswerte Geschichte der Skate-Subkultur in der ehemaligen DDR und heute. Anschauen lohnt sich – der Film ist ein feines Zeitdokument auch für Nichtskater.

Am 28. Juli verwandelt dann das Juicy Beats Festival den Dortmunder Westfalenpark einmal mehr in eine musikalische Fruchtmischung der feinsten Art. Zwischen Beeren und tropischen Früchten lässt es sich vortrefflich feiern, tanzen und chillen. Vor allem wenn Acts wie Casper, Prinz Pi, Get Well Soon, DJ Koze, Nosliv und Kakkmaddafakka – um nur einige zu nennen – für den richtigen Soundtrack sorgen. Auf der Suche nach dem Relentless Flash Point und der Relentless Meet & Greet Area könnte eine Fahrt mit der parkeigenen Bahn helfen, die – ausgestattet mit einem DJ-Pult – die ganze Nacht unterwegs ist.

Relentless Energy Drink zeigt diesen Sommer Präsenz auf über 40 Musikfestivals, aber auch im Actionsport ist die Marke im Sommer-Einsatz – etwa beim legendären „Chill and Ride", Europas größtem Wakeboard-Treffen vom 16. bis 19. August.

Tickets für alle Festivals fueled by Relentless Energy Drink gibt es auf www.facebook.com/relentlessenergy zu gewinnen! [✧]

Wir verlosen mit Relentless Energy Drink 1x2 Eintrittskarten sowie 1x2 VIP-Karten für das splash!-Festival

www.stadtstudenten.de/verlosung

VERLOSUNG

Text: Paul Rela
Foto: Relentless Energy Drink

HIER KÖNNEN SIE GEIZIG SEIN UND KEINER MERKT'S.

PKW schon ab 19,95 pro Tag

STARCAR Autovermietung

0180/55 44 555
(0,14 Euro pro Minute aus dem Festnetz; maximal 0,42 Euro pro Minute aus den Mobilfunknetzen)

Der pragmatische Philosoph

Das jüngste Ensemblemitglied der Berliner Schaubühne Bernardo Arias Porras im Gespräch über Studentenleben, Theaterbühne und der Freizeit in Berlin

[PORTRÄT] „Es muss angenehm sein", sagt er. „Das, was ich tue, muss mir Spaß machen, dann bin ich ein richtiges Arbeitstier." Bernardo Arias Porras, der im Sommer die Schauspielschule Ernst Busch in Berlin verlässt und bereits seit einiger Zeit fest an der Schaubühne angestellt ist, findet es grauenhaft, still zu sitzen. Eigentlich unverständlich, denn beim Gespräch am Spreeufer nimmt er sich Zeit zum Antworten, raucht und bleibt ruhig sitzen. Auch die Aussage, er habe ja nichts zu sagen, also, zumindest nicht mehr als andere, sollte man nicht allzu ernst nehmen. Eine Stunde zwischen spielenden Kindern, der Spree und dem hölzernen Amphitheater beweist das Gegenteil.

—— Per Zufall zum Theater

In Berlin aufgewachsen, lebte Bernardo auch zwischenzeitlich für zwei Jahre in Nicaragua, der Heimat seines Vaters. Diesem Lebensabschnitt verdankt er beste Spanischkenntnisse. Doch in seinem Beruf sei er so sehr an die deutsche Sprache gefesselt, dass er sein Spanisch kaum gebrauche. Trotzdem könne und wolle er sich ein Leben ohne Theater nicht vorstellen, auch wenn er eher zufällig – übers Schultheater und Empfehlungen – dazu gekommen sei. „Es hat sich nie falsch angefühlt", sagt er, aber er habe auch nicht seit frühester Kindheit von diesem Beruf geträumt. Objektiv betrachtet scheint es ein Glückspfad, den er hinter sich hat: den Studienplatz vor dem Abitur, die Anstellung vor dem Abschluss an der Schauspielschule. Gute Kritiken, auch wenn es ihm fast gelingt, sie nicht zu lesen. Fast, denn die Neugier sei überwältigend, auch wenn es nur die Meinung Einzelner ist.

—— Das Geld wert

Schauspiel sieht er als Handwerk, die Figur als Summe ihrer Entscheidungen. Rollen lernt man besser auf der Bühne kennen, als sich im Voraus mit Gedanken zuzuschaufeln. Überhaupt scheint sein Verhältnis zur Kunst eher pragmatisch als abgehoben, es ergibt sich der Eindruck eines entspannten, zufriedenen Menschen, für den Schauspieler zu sein heißt, dem Publikum in jeder Vorstellung ein gewisses Niveau garantieren zu können. Für alles andere sei es unfair, überhaupt Geld zu verlangen. Er ist ein Tschechow-Verehrer und Sartre-Sympathisant, ein Schicksalsgläubiger und Widersprüchlicher.

Bernardo hat das Glück, als junger Schauspieler an der Schaubühne nicht wie andere Anfänger an anderen Bühnen erst mal „den dritten Soldaten von links in der angestaubtesten Inszenierung" spielen zu müssen, sondern sofort eingebunden zu werden, Arbeit zu haben, spielen zu dürfen. Und das neben Größen wie Lars Eidinger und Gert Voss in Shakespeares „Maß für Maß", wobei er nie Angst davor hat, nicht wahrgenommen zu werden, „weil man miteinander eine Geschichte erzählen will und daher in dem Moment, wo man gegeneinander spielt, schon verloren hat."

Im Sommer wird er als französischer Revolutionär Paul Marat zu sehen sein, weiterhin auch als Protagonist in „Märtyrer". Im Gegensatz zu jenem ist er niemand, für den Songtextzeilen die Welt bedeuten oder Gedanken so verehrt werden, dass er sie sich tätowieren lassen würde. „Es gibt sicher Philosophen, die vertreten, was ich fühle und denke, aber ich habe sie nicht gelesen, sondern entdecke und denke lieber selbst." Ein junger Mensch auf der Suche nach einer angenehmen Einstellung. Jemand, für den Lesen anstrengend und eher ein in der S-Bahn durchzuführender Überbrückungsakt ist, der Kochen zelebriert, weil der Zwang zur Nahrungsaufnahme wiederum lästig erscheint, der schreibt, sich aber nicht als Dichter sieht und gebildet erscheint, ohne es im Geringsten darauf anzulegen.

Was bleibt, ist die freie Zeit, die es zu füllen gilt – die Gitarre und eigene Off-Truppe aus Schauspielkommilitonen reichen nicht aus. Das ist ein panisches Problem, die Suche nach einem Hobby, wäre da nicht das gelobte Berlin. Für das kann sich Bernardo Arias Porras jetzt mehr Zeit nehmen als während der Ausbildung, für die er Tage mit 18 Stunden Arbeit in Kauf genommen hat. Hier kommt wieder das Angenehme zum Vorschein: das Theater, der Luxus, das tun zu können, wofür man brennt. Es lässt den begeisterten Zuschauer Bernardo mit einem wissenden Auge auf die Kollegen zurück. „Theater ist dann wirklich gut, wenn es mich verzaubert, ich alles vergesse, wieder das staunende Kind werde."

Um gutes Theater zu erhalten, engagiert er sich auch für den Neubau der Schauspielschule Ernst Busch, auch wenn er dazu nicht mehr sagen möchte als: „Wir haben gesiegt."

Theater: Katharina Bergunde **Literatur:** Judita Koziol **Film:** Jan Lindenau **Musik:** Philipp Blanke
Foto (oben): Schaubühne; **Fotos (rechts):** PR

Den Ängsten entfliegen

[LITERATUR] In der Semesterpause geht es aus den Hörsälen wieder rund um die Welt – um den Partner zu besuchen, ein unbekanntes Land zu erforschen oder sich selbst zu finden. Für viele ist jedoch schon der Weg dorthin ein Alptraum. Glaubt man Umfragen, so ist die Angst vor dem Fliegen eine der am weitesten verbreiteten Phobien. Die Passagiere steigen unwissend in das Flugzeug ein, stehen bei Turbulenzen Todesängste durch und steigen mit dem Gedanken aus, dass noch der Rückflug auf sie wartet.

„Warum Tee im Flugzeug nicht schmeckt und Wolken nicht vom Himmel fallen"
Brian Clegg
240 Seiten, 14,90 Euro

Wer sich seinen Ängsten mit fundiertem Hintergrundwissen stellen möchte, sollte zu dem neuen Buch von Brian Clegg greifen. Der ehemalige Angestellte der British Airways erklärt in einfacher Sprache alle Aspekte des Flugs, von der Technologie auf dem Flughafen bis zu den Navigationsinstrumenten, die das sichere Landen ermöglichen.

Brian Clegg ist ein guter Reisebegleiter in atmosphärischen Höhen, der die wichtigsten Fragen der Fliegenden beantwortet. Diese lernen auf verständliche Weise Corioliskraft, Gezeiten, Fraktale, Wolkentypen und die Funktionsweise von Flüssigkristallbildschirmen (LCDs) kennen. Clegg erklärt in seinem Buch, weswegen das Lesen in luftigen Höhen ineffektiver als auf dem Boden ist, die Regenbögen über den Wolken kreisförmig sind und wie Flugzeugtoiletten genau funktionieren.

Die Experimente, zum Beispiel, wie man die Bevölkerungszahl einer Stadt schnell aus der Luft abschätzen kann, werden manch einem Passagier um vergnügliche Minuten am Bord bereichern und Lust auf praktische Wissenschaft machen. Das 240 Seiten fassende Erklärungsbuch ist geeignet, um während eines Langstreckenflugs gelesen zu werden. Die physikalischen Prozesse sind für den Laien schlüssig erklärt, können den Experten allerdings etwas langweilen. Trotzdem ist es eine Ermunterung, die Vogelperspektive mit einem wissenschaftlichen Blick auszukosten.

„This Ain't California" Regie: Marten Persiel; Start: 16. August

Skater auf DDR-Beton

[FILM] „This Aint California" ist kein typischer Dokumentarfilm, sondern die bunte Nacherzählung einer wahren Geschichte. Es kommen keine hochtrabenden Experten zu Wort, die irgendeine Jugendbewegung in ihren historischen Kontext einordnen. Die Kommentatoren des Films reden über eine Episode in der DDR-Geschichte, an der sie selbst mitgeschrieben haben. Neben allen intimen Erinnerungen aus dieser für den Zuschauer authentisch erzählten Geschichte wirft Regisseur Marten Persiel auch einen Blick auf die politische Dimension des Skatens in der DDR. Zu Beginn noch misstrauisch beäugt, dann vom Staat gefördert, wird die Szene um den Skater Dennis „Panik" Panicek am Ende doch noch mit der Stasi konfrontiert. Hier ein brillanter Coup, immer wieder den ehemaligen SED-Sportfunktionär zu Wort kommen zu lassen, der für die Beobachtung der sogenannten „Rollbrettfahrer" zuständig war. So hinterlassen Original-Super-8-Aufnahmen, historisches Material und Schwarz-Weiß-Animationen nicht nur eine Atmosphäre der Freiheit und ungezügelten Liebe. Zwar war Skaten für die Protagonisten keine Art des politischen Protests, sondern ein Weg, um ein wenig Kindlichkeit in das tägliche Grau zu pinseln. Doch im Staatsapparat sah man das nicht so, die ständige Überwachung zeigt auch über zwei Jahrzehnte nach dem Mauerfall: Die DDR war wirklich kein Kalifornien – trotz der wilden Bilder.

Auf die Ohren

My Head is an Animal
Of Monsters and Men
bereits erschienen

[CD] Leidenschaftliche Nordlichter: Wir wollen ja eigentlich keine gehypten Bands hier präsentieren, aber der Hype findet im Bezug auf „Of Monsters and Men" nur halb statt, daher lässt sich das vertreten. Ihre Single „Little Talks" läuft ständig rauf und runter, ein europaweiter Hit, auch im Format-Radio. Aber die Band, die hinter diesem Erfolg steckt kennen wenige. Dabei bietet das Album weit mehr als die – zugegebenermaßen eingängige und gelungene – Single. „My Head is an Animal" ist das Debütalbum der Isländer. 2010 gewannen sie in ihrer Heimat einen Musikwettbewerb, 2011 erschien ihr Erstling dann in Island und jetzt endlich auch bei uns. Was da zu uns dringt, ist eine wunderbar einschmeichelnde Mischung aus Indierock und Pop, erinnert an die späten Beachboys, an Adam Green und The Reaveonnettes. Und dass eine solche Mischung, wenn sie dann auch noch so gekonnt und mit so viel Leidenschaft wie von dieser Band gespielt wird, einfach Erfolg haben muss, ist nicht verwunderlich. Derzeit tourt die Band durch die USA. Ihr wäre wirklich längerfristiger Erfolg zu wünschen. Der Anfang dafür scheint gemacht.

A Kiss before you go
Katzenjammer
bereits erschienen

[CD/DVD] Lebendige Bühnenkatzen: Wann hatten wir eigentlich das letzte Mal eine coole Band aus Norwegen? Die vier Mädels von Katzenjammer sind jedenfalls so eine. Schon ihr Studio-Album „A Kiss Before You Go" lief gut in Deutschland. Die jungen Damen spielen eine mitreißende Mischung aus Folk, Country, Rock und einem bisschen Pop. Selbstgeschriebene, eingängige Songs wie „I will dance" oder „Rock-Paper-Scissors" gehören ebenso zu ihrem Repertoire wie eine balladenhaft vorgetragene Coverversion des Genesis-Klassikers „Land of Confusion". Obwohl das Album schon in den eigenen vier Wänden gut abgeht, sollte man sich Katzenjammer unbedingt live ansehen. Sämtliche Bandmitglieder sind Multiinstrumentalistinnen und tauschen nach Lust und Laune während ihrer Performance ihre Instrumente. Gitarre, Schlagzeug, Kontrabass, Balalaika – jede Musikerin kann und darf mit allem spielen, was eine grandiose Bühnenshow garantiert. Auch wenn das jetzt etwas nach Kindergeburtstag klingt, so bleibt die Band dabei hochprofessionell und erinnert vom Sound her manchmal an die Dixie Chicks. Nur wesentlich lebendiger. Die in Hamburg aufgenommene Live-DVD ist allen zu empfehlen, die Katzenjammer noch nicht gesehen haben oder sie dieses Jahr auf diversen Festivals verpassen. Mit Sicherheit werden einige der bekannteren Kollegen staunen über die vier jungen Damen aus Oslo.

Psycho Heute

Die Philosophie krankt daran, dass es im Konkreten schnell schwierig ist.

„Ein gesunder Mensch wird immer rot, wenn er ein Gedicht gemacht hat." - Frank Wedekind

Wir sind die Stripper, auch wenn wir nicht so aussehen.

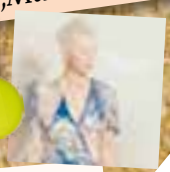
Letzte Worte berühmter Persönlichkeiten:
„Auch Du, Brutus!" - Gaius Julius Caesar
„Ich sterbe, wie ich gelebt habe - über meine Verhältnisse!" - Oscar Wilde
„Die Malerei muss erst noch erfunden werden!" - Pablo Picasso
„Mehr Licht!" - Johann Wolfgang von Goethe
„Welch ein Narr bin ich gewesen!" - Winston Churchill

Berühmte erste Worte:
„Dada!" - „Mama!" - „Papa!" - „Lala!"

Rezept: „Mexikaner"

0,5 l Korn, 1 l Tomatensaft, 0,25 l Sangrita, 2 cl Tabasco, 2 TL Pfeffer, 1 TL Salz, 1 Prise Zucker, Chilipulver nach Bedarf Korn mit Tomatensaft vermischen – Sangrita beifügen – Gewürze hinzugeben – in Flasche abfüllen und kalt servieren.

Google macht schlau: „tilt" – „do a barrel roll" – „zerg rush" – „binary" – „qingming festival"



Was passiert, wenn sich ein Mensch in eine randvolle Badewanne legt? — Das Telefon klingelt.

„Hi, ich heiße Frauke." – „... ich nicht."

Statt Frühsport: 15 Minuten Lachen am Tag verbrennt 40 Kalorien.

Als Walt Disney 1939 einen Oscar für „Schneewittchen" erhielt, bekam er sieben kleine Zwergen-Oscars dazu.

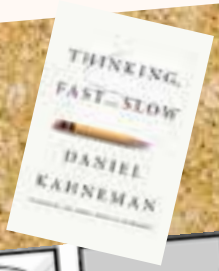
Tage, die ihr nicht verpassen duerft:
18. Juni: Autistic Pride Day
7. Juli: Weltkontaktlinsentag
27. Juli: Tag des Systemadministrators

Hat schon jemand die Mathevokabeln gelernt?

Jubiläen:
9. Juni: Peter der Große [340] – Fensteröffner
16. Juni: Jürgen Klopp [45] – Choleriker
28. Juni: Jean-Jacques Rousseau [300] – imaginärer Vater
13. Juli: Harrison Ford [70] – Sternen-Archäologe
17. Juli: David Hasselhoff [60] – Fast-Food-Liebhaber

Über 9 Millionen Menschen haben am selben Tag Geburtstag wie Du.

Der größte Hund der Welt hat Angst vor Chihuahuas.



„Spülen kannst du, wenn du tot bist." – anonymer Spülmaschinenhersteller

....-. / -.- .- -. -. / .. ..-. . /
.– . .-. -... ..-. –. / ... - . ...-.

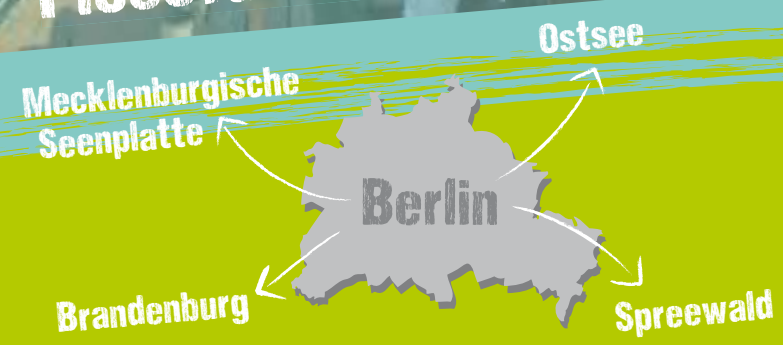
17. Oktober 2012
neue „spree" mitnehmen

RAUS AUS DER UNI...

...REIN IN DEN URLAUB!

Mit den Reisemagazinen von Seenland & Dünenzeit

Flossfahren | Baden | Radfahren | Paddeln und mehr



Seenland KANU SPEZIAL

- 12 Top-Kanutouren durch die Mecklenburgische Seenplatte und Brandenburg
- detaillierte Routenbeschreibung der Tages- und Wochenendtouren
- Tipps zu Paddeltechnik und Sicherheit
- 12 Karten plus Übersichtskarte

Format DIN A5, 98 Seiten, div. Abbildungen, komplett vierfarbig

Preis: 4,90 € *(Art.Nr. 531)* - ISBN 978-3-9813479-3-7

Jahresmagazin
Dünenzeit OSTSEE

Format DIN A4, div. Abbildungen, komplett vierfarbig, 15 Detailkarten plus Übersichtskarte, Veranstaltungskalender

Das 132 Seiten starke Heft bietet ausführliche Reisereportagen, gut sortierte Ausflugstipps, Kartenmaterial und einen Veranstaltungskalender für die gesamte Saison. Themenschwerpunkte der Ausgabe 2012 sind u. a.: Kranichbeobachtung und Radtour auf dem Darß, Sanddornernte auf Rügen, Unterwegs im Mönchgut, Entdeckungen entlang der Peene, Neuigkeiten von der Schlei und Tipps für die besten Hotels an der Küste.

Preis: 5,90 € *(Art.Nr. 568)* - ISBN 978-3-9814604-0-7

Jahresmagazin
Seenland SEENPLATTE

172 Seiten, Format DIN A4, div. Abbildungen, komplett vierfarbig, 39 Seiten neues Kartenmaterial der Region, Veranstaltungskalender und Branchenbuch

Trend Floßurlaub: Floßcharter-Übersicht, innovative Floßbauer im Interview und Comedian Michael Kessler auf 13-tägiger Floßfahrt die Havel abwärts.
Weitere Themen aus dem Inhalt:
Rad- und Kanutouren in der Seenplatte, Traditionshandwerker zwischen Mecklenburgischer Schweiz und Seenplatte, Pilgern in der Mecklenburgischen Seenplatte

Preis: 6,50 € *(Art.Nr. 567)* - ISBN 978-3-9814604-1-4

Sebastian Kühl
Sonne, Seen und blauer Himmel 2. Auflage

Die 12 schönsten Rad-Touren durch die Mecklenburgische Seenplatte plus 4 Radfernwege und 6 Rundwege

12 Touren, 4 Radfernwege, 6 Rundwege,
22 Karten plus Übersichtskarte
Format 16 x 22 cm, 136 Seiten, div. Abbildungen, komplett vierfarbig

Preis: 14,90 € *(Art.Nr. 431)*
ISBN 978-3-9813479-7-5

Sebastian Kühl
Flüsse, Fähren und grüne Wälder 2. Auflage

Die 12 schönsten Rad-Touren
plus Bonustour im Norden Brandenburgs

13 Touren
13 Karten plus Übersichtskarte
Format DIN A5, 144 Seiten, div. Abbildungen, komplett vierfarbig

Preis: 12,90 € *(Art.Nr. 432)*
ISBN 978-3-9812026-4-9

Jetzt überall im Handel. Und erhältlich unter www.Ferienwissen.de, bei Amazon und unter Tel. (030) 36 28 64 35

DB BAHN

Bis zu 5 Personen. 1 Tag. 28 Euro.
Tickets und Tipps: www.bahn.de/brandenburg

Ticket gilt im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg auch in: S U Tram BUS

Rein ins Erlebnis!

Mit Ihrem **Brandenburg-Berlin-Ticket** in die Freizeit – für nur 28 Euro.

© Kulturland Brandenburg 2012,
Fotos: Jürgen Hohmuth/zeitort.de

Foto: Manfred Reschke

© Kulturland Brandenburg 2012,
Fotos: Jürgen Hohmuth/zeitort.de

Mit uns zu den schönsten Ausflugszielen in Berlin und Brandenburg.

- Bis zu 5 Personen oder Eltern/Großeltern (max. 2 Erwachsene) mit beliebig vielen eigenen Kindern/Enkeln unter 15 Jahren
- Weitere Informationen, Tickets und Ausflugstipps unter **www.bahn.de/brandenburg**

Die Bahn macht mobil.

Regio Nordost